

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







Neue Gedichte

von

Betti Paoli.

Neue Gedichte

von

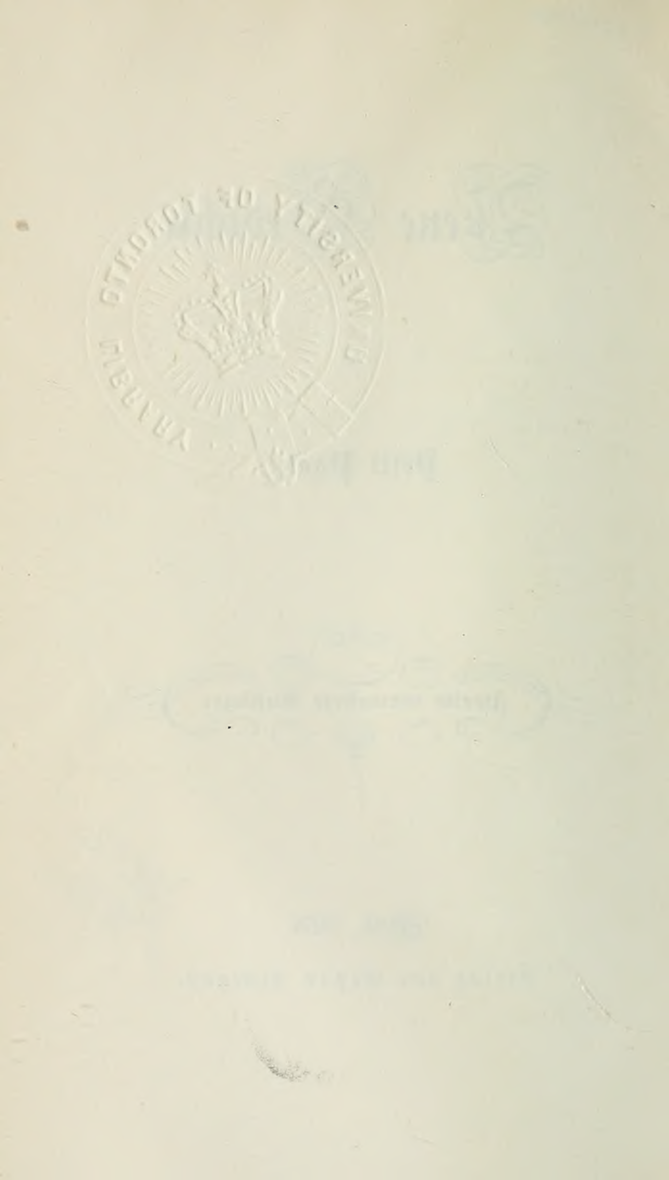
Betti Paoli.



Zweite vermehrte Auflage.

Pest, 1856.

Verlag von Gustav Heckenast.



Inhalt.

Seite.

Seite.

Seite.

Seite.

Frühlingsahnung.

Wenn des Winters starrer Traum
Berg und Flur mit Schnee bedecket,
Jeder dürre Zweig am Baum
Jammernd sich gen Himmel strecket:

Kannst du da begreifen, sag'
Wie nach wen'gen Mondesneigen
Der jetzt froststarrte Hag
Einen Blüthenflor wird zeigen?

Doch du weißt, der lichte Trost
Naht auf unsichtbaren Wegen
Und im rauhen Winterfrost
Lächelst du dem Lenz entgegen.

Und so kann, so kann auch ich
Nicht begreifen und nicht fassen,
Wie in meiner Seele sich
Noch ein Glück wird ziehen lassen.

Doch ich weiß: zur Wonne geht,
Wer da wallt auf Dornenbahnen,
Und durch meinen Winter weht
Ein tief selig Frühlingsahnen!

Auf einer nächtlichen Fahrt.

Glanzumflossen liegt Venedig
Sanft vom Mondesstrahl umgaukelt,
Während die Lagune gnädig
Unsre Gondel wiegt und schaukelt.

Still ist's in dem weiten Eden,
Nur die Woge schäumt und rauschet
Und ich lausche deinen Reden,
Wie man holden Mährchen lauschet.

Und du sprichst mir von der Einen,
Sprichst von ihr der Reizverklärten,
Deren Blicke beten, weinen,
Glauben dich und lieben lehrten.

Und du sagst mir, welche Dornen
Deine Seele blutig ritzen,
Denkst du sehnend der Erkornen,
Die du nimmer wirst besitzen.

Alter Schmerzen Heer entsteiget
Seinen dunkeln Grüften wieder,
Und dein Haupt, das stolze, neiget
Still auf meine Hand sich nieder.

Was verstummst du? Rede, klage!
Laß dein Wort auf Geisterschwingen
Diesen Duft vom Blütenhage
Deiner Jugend zu mir bringen.

Rede, klage! denn dein Trauern
Ist nur ein verhüllter Segen,
Aehnlich den Gewitterschauern,
Die des Frühlings Herz bewegen.

Ach wie bald zieht er vorüber
Dieser Lenz! wie bald von hinnen!
Und ein Herbst, ein öder, trüber,
Wird dann auch für dich beginnen.

Fühlen wirst in spätern Stunden
Du im tief geheimsten Wesen,
Daß der Schmerz, den du empfunden,
Deines Daseins Schmuck gewesen.

Fruchtlos dich zurückesehnen
Wirst du dann nach jenem Eiland,
Wo ein Himmelsthau die Thränen
Und der Schmerz ein starker Heiland. —

Meine beiden Hände falte
Segnend ich, indem wir scheiden,
Und ich bete: Gott erhalte
Dir noch lang dein schönes Leiden.

Endziel.

Mein schöner Süd! ein fremder Gast
Bin ich zu dir gekommen,
Allein mit Freundesarmen hast
Du mild mich aufgenommen.

Je länger ich bei dir verweilt
So heller ward mein Sinnen,
Du hast die wunde Brust geheilt
Und alle Schmerzen drinnen.

Aus ihrer dumpfen Grabesruh
Erweckteſt du die Lieder
Und als ich ſchied, riefſt du mir zu:
„O kehre baldigſt wieder!“

Mein schöner Süd! du bist der Stern,
Dem zustrebt mein Verlangen,
Doch hält mich hier im Norden fern
Des Müssens Bann gefangen.

Den theuern, köstlichen Ertrag
Von deinen Liebesspenden,
Den muß ich jetzo Tag für Tag
Vergeuden und verschwenden!

Doch wenn ich einst den Sieg gewann,
Die Wirren all geschlichtet,
Dann flüchte ich zu dir, wie man
Zu einem Freunde flüchtet. —

Um mir an deinem Blüthenscherz,
An deinen Sonnenblicken
Den müden Geist, das müde Herz
Auf's neue zu erquicken.

Wesenheit.

O wie sie emsiglich die Silben spalten
Und mühevoll des Denkens Grabscheit schwingen
Der Gottheit tiefstes Wunder zu durchdringen,
Des Genius geheimnißvolles Walten!

Ist ihm doch selbst die Kunde vorenthalten
Der Kräfte, die ihn räthselhaft bedingen!
Wenn in dem Frühlingshauch die Knospen springen,
Sie wissen nicht, wodurch sie sich entfalten.

Der Diamant, gereift in dunkelm Schacht,
Die Perlen, die sich heiter schimmernd ründen
In unerforschlich tiefer Meeresnacht —

Sie wissen nicht, woran sie sich entzünden!
Ihr aber, freut euch ihres Daseins Pracht
Und gebt es auf, ihr Werden zu ergründen.

Wer nie sein Brot mit Thränen aß.

Nichts weiß ich von dem Vaterhaus,
Nichts von der Kindheit Paradiesen;
Früh trat ich in die Welt hinaus,
An meine eig'ne Kraft gewiesen.
Hinschwanden meines Frühlings Tage
In Sorg' und Arbeit, Müh' und Plage,
Das drohende Gespenst der Noth
Fühlt ich mich grauenhaft umschlingen,
Mit allen Kräften mußt ich ringen,
Wie oft mein Innerstes bezwingen,
Mich fügen fremdem Machtgebot!
Gepriesen seist du, Weltengeist!
Der mich gelehrt, was Leben heißt!

Die schönen Götterbilder, die
Mein tiefes Dunkel sanft durchlichtet,
In Schutt und Trümmer sanken sie,
Vom Leben schonungslos gerichtet.
Gestürzt die schimmernden Idole!
Die lohe Flamme todte Kohle!
Im Herzen tiefer stets der Sporn
Des Zweifels, kaum mehr zu ertragen,
Der Drang, durch all' die dunkeln Fragen
Mich kühn und siegreich durchzuschlagen
Zu der Erkenntniß Weiheborn!
Gepriesen seist du, Weltengeist,
Der mich gelehrt, was Kämpfen heißt!

Die Liebe, dran ich bis zum Sarg
Begeistert hoffte festzuhalten,
Des Meuchlers scharfe Waffe barg
Sie still in ihres Mantels Falten.
Getroffen von der Todeswunde
Rang bebend sich von meinem Munde
Der Schrei: „Auch du, mein Brutus! du?"
Doch unbeirrt von Schmerzensgluthen
Sandt' ich in heiligem Ermuthen

Ihm, der mich frevelnd hieß verbluten,
Noch einen Gruß des Segens zu.
Gepriesen seist du, Weltengeist,
Der mich gelehrt, was Lieben heißt!

Eine Frage.

Irrer Sehnsucht dunkelmächt'ger Drang
Lockte dich vom heimatlichen Herde,
Und du folgtest dem Syrengesang —
Ob ich dich je wiedersehen werde? —

Viele Tage sind seitdem verrauscht,
Bald mit heit'rer, bald mit Gramgeberde,
Doch mein Herz nur auf die Antwort lauscht,
Ob ich dich je wiedersehen werde? —

Heimlich lockend tönt's in meine Brust:
Reich an off'nen Gräbern ist die Erde!
Und auch mich erfaßt's wie Wanderlust —
Ob ich je dich wiedersehen werde? — —

Einem Tadler.

Du kennst mein tiefstes Wesen nicht,
Und kennst den Zweck nicht meiner Sendung,
Verlangest du, daß mein Gedicht
Anstrebe freudige Vollendung.

Nein! Gott hat mich nicht ausgesandt
Und hat die Kraft mir nicht gegeben,
Um glorreich, mit geweihter Hand
Des Sieges Palmen zu erstreben.

In Marmor prange und in Erz,
Der Name deß, der sie erstritten.
Ich bin nichts weiter als ein Herz,
Das viel geliebt und viel gelitten.

Und meine ganze Poesie
Ist nur ein lautes Offenbaren
Von all den stillen Schmerzen, die
Des Weibes Seele kann erfahren.

Wohl wär' es doppelt schön und groß
Als starker Tröster zu erscheinen,
Doch ich, ach! ich verstehe bloß
Mit der bedrängten Schaar zu weinen. —

Was einst Johannes sprach, das spricht
Mein Herz ihm nach mit leisem Beben:
Ich selbst bin der Messias nicht
Und soll von ihm nur Zeugniß geben.

Das Licht, das läuternd und verklärt,
Den Strahl der Weihe soll entzünden,
Ich bin es nicht und bin kaum werth
Euch nur sein Nahen zu verkünden.

Das Amt, das mir der Herr beschied,
Wozu er Kraft verlieh der Schwachen,
Kein andres ist's als durch das Lied
Die Sehnsucht brünst'ger anzufachen.

Und wenn euch klar, was ihr vermißt,
Wenn euer Geist verstört, beklommen
Des Abgrunds Tiefe ganz ermißt,
Dann wird vielleicht der Tröster kommen!

Letzte Zuflucht.

Einst in beſſ'rer Zeit vermochte ich
Deines Daſeins Wüſte zu verſchönen,
Einſt vermochte meine Liebe dich
Mit dem dunkeln Gegner zu verſöhnen.

O wie machte da in Himmelsluſt
Mir das Herz, in Stolz und Wonne, ſchwellen
Der Gedanke, einer Menſchenbruſt
Leben, Tod und Jenſeits zu erhellen.

Ob mein eig'nes Schickſal trüb und ſchwer
Und gebeugt mein Haupt, das kummermatte —
Arm und elend dünkt ich mir nicht mehr,
Da ich Freuden dir zu ſpenden hatte.

Muthig rang ich mit dem finstern Geiste,
Kampfgenoß war mir dein eig'nes Lieben,
Doch seit deine Seele liebverwais't
Ist dem Dämon schnell der Sieg verblieben.

Was ich sonst an mildem Trost dir gab
Trifft nicht mehr den Weg zu deinem Herzen,
Meine Worte gleiten machtlos ab,
Von dem starren Panzer deiner Schmerzen.

Untergraben, nach dem Einsturz, seh'
Ich dein Sein, und kann es nicht mehr stützen,
Wilder lodert auf mein eig'nes Weh, —
O so möge Gott uns Beide schützen!

Messiaslohn.

Ich kam, ein neues Reich zu gründen
In deiner Brust, die wüst und brach,
Ein Evangelium zu künden,
Das von der Liebe Himmeln sprach.

Und hast du mich an's Kreuz geschlagen
Als meiner Treue Preis und Lohn,
So laß' mein Loos mich schweigend tragen,
Und spar' mir deines Mitleids Hohn.

Sei ärger nicht als jene Rotte,
Die wirr umdrängt den Todesstamm,
Und biet' mir nicht mit frevlem Spotte
Armsel'gen Trostes Essigschwamm. —

Du hast geknickt mich und zerbrochen,
Nicht achtend meiner Schmerzen Krampf,
Du hast mein Urtheil ausgesprochen —
So ehre meinen letzten Kampf.

Und fühle, daß geweiht die Stätte,
Wo in des Lebens Nachtverließ
Ein Geist die letzte Erdenkette
Mit todestrunk'nem Muth zerriß!

Wo sehnend wieder heimwärts schwebte
Die Liebe, stumm und abgewandt,
Die hoffend nach dem Himmel strebte,
Und nur ein Grab auf Erden fand! —

Blick in die Tiefe.

„Was stehst du so düster und von mir gewandt?
„Was seh ich verhüllend die zitternde Hand
„An's strömende Auge dich pressen?
„O laß uns, Geliebte! den peinlichen Streit,
„Der unsre Gemüther für Stunden entzweit,
„In süßer Versöhnung vergessen!“

„Und hab ich verletzt dich mit thörichtem Wort,
„So mögen die eilenden Winde es fort
„Wie Nebel des Morgens verjagen!
„Oft kränket die Liebe so tief wie der Haß —
„Was irrend an dir sie verbrochen, o laß'
„Nicht Wurzeln im Herzen es schlagen!“

Wohl mag's der Liebe auch begegnen
Daß Kränze sie von Dornen flicht,
Doch selbst ihr Zürnen ist ein Segnen:
Sie tödtet, doch erniedrigt nicht.
Ihr Dolch macht breite Wunden klaffen,
Wenn er sich in die Seele taucht,
Doch stolz verschmäht sie solche Waffen
Wie du sie gegen mich gebraucht.

In ihres Zornes wildem Grauen
Ist sie ein Blitz, der zündend trifft,
Doch saugt sie nicht aus dem Vertrauen,
Das ihr geworden, heimlich Gift!
Sie drängt sich nicht in eine Seele,
Ein falscher, lauernder Spion,
Ins Antlitz ihr beweinte Fehle
Zu schleudern einst mit frechem Hohn. —

Ein See mit sanftbewegten Wogen
Schien mir dein trügerisch Gemüth,
Licht überwölbt vom Himmelsbogen,
Von duft'gen Ranken überblüht;

Allein die ersten Stürme riefen
Empor an den wahrhaft'gen Tag
Was, lang bedeckt, in seinen Tiefen
An ungeahnten Gräueln lag.

Zwar hat des Sturmes Nachtgefieder
Zur Ruhe sich nunmehr gelegt,
Mich aber täuscht der See nicht wieder —
Ich weiß, was seine Tiefe hegt!
Entfremdet bist du meinem Herzen,
Zerrissen jedes Liebesband!
Wie möchte mit der Natter scherzen,
Wer ihres Stiches Qual empfand!

Enttäuschung.

Ja, ich habe dir verziehen,
Deiner Schuld gedenk ich nicht;
Aber dich auf ewig fliehen
Heißt mich eine höh're Pflicht.

Und das Wort selbst der Vergebung,
Drauf sich nun dein Hoffen baut,
War in schmerzlicher Erhebung
Meiner Liebe Sterbelaut.

Mit emporgewandtem Haupte
Sank ich einstens vor dir hin,
Weil ich wahnbefangen glaubte
Daß du edler, als ich bin.

Von der Höh' herabgeschmettert,
Ledig der geträumten Zier,
Deines Adels baar, entgöttert,
Stehst du nun — wie klein! — vor mir.

Was mir blieb von meinem Lieben
Stolzes Mitleid ist's allein.
Laß den Scheidebrief geschrieben
Drum für alle Zeiten sein.

Besser ist's dem Glück entsagen
Muthig, ein für alle Mal,
Als, befleckt, im Herzen tragen
Ein entwürdigt Ideal!

Fragen.

„Warum mein Lied nur mehr ein Klagen? — “
Die Schwingen, die einst stark und frei
Zu lichter Höhe mich getragen,
Brachst du sie mir nicht selbst entzwei?

„Warum so marmorbleich die Wange?“ —
Als mich dein falscher Schwur betrog,
Sprich! warst du da nicht selbst die Schlange,
Die mir das warme Blut entsog?

„Warum sich nicht in Friedenslauben
Der Hoffnung birgt mein müdes Haupt?“ —
O hast du denn nicht selbst den Glauben
An Gott und Menschen mir geraubt?! —

Trennung.

Was wir gelitten und erduldet
Durch meine Fehler, deine Schwächen,
Was du geirrt, was ich verschuldet —
Wir wollen nicht darüber sprechen.

Wer an dem Zwiespalt unsrer Tage —
Zu lösen nicht und nicht zu schlichten, —
Die größ're Schuld, die klein're trage,
Wir wollen nicht darüber richten.

Ich weiß nur Ein's! nur Eines fühle
Im Herzen ich, dem trauervollen:
Wir hätten in dem Weltgewühle
Uns nun und nimmer finden sollen.

Und da wir dennoch uns gefunden,
So laß uns zürnen nicht und klagen
Ob all den Schmerzen und den Wunden,
Die Ein's dem Andern wir geschlagen.

Nicht böser Wille ist's gewesen,
Der uns gebracht so herbe Leiden;
Uns trennet unser tiefstes Wesen,
Der Gott im Innern heißt uns scheiden.

Ein Frevel war, was einst wir schwuren
Und Thorheit unser Kämpfen, Weinen!
Sich widerstrebende Naturen
Die kann die Liebe nicht vereinen.

Je heißer, sehnender sie ringen
Nach sel'gen Einklangs sanften Frieden,
So tiefer wird es sie durchdringen,
Durch welche Klüfte sie geschieden. —

Und so ist es auch uns ergangen,
Gott weiß allein, mit welchen Qualen
Mit wie verzweiflungsvollem Bangen
Wir für den Irrthum mußten zahlen.

Jetzt ist der Klarheit Tag erschienen —
Laß uns ihn ohne Groll begrüßen
Und, klaglos, auf des Glücks Ruinen
Für Schuld, die nicht die unsre, büßen.

Ihr nennt mich stolz?

Ihr nennt mich stolz? Wer hat mich so gemacht?
Ihr selbst, die mich betrogen und verrathen!
Die Regung, die ihr schmäht, ist erst erwacht,
Als ich mein Thun verglich mit euern Thaten!

Ihr nennt mich stolz? O wüßtet ihr wie gern
Und freudenvoll der starre Stolz verschwände,
Vor einem Menschen, der, ein lichter Stern,
Hoch über mir und meinem Wesen stände. —

Ein freudig Opfer.

Es geht in Israel die Sage:
Auf nachtumhülltem Himmelplan,
Bei Blitzesgluht und Donnerschlage
Zieht der Messias einst heran.
O du, des Liedes Gottessegen!
Auch du erscheinst in Nacht und Graus,
Und, so wie er, auf Flammenwegen
Ziehst du in mein geöffnet Haus. —

Die Schwachen mögen vor dir zagen,
Die Thoren beben deinem Zug: —
Den Glanz der Herrlichkeit zu tragen
Ist meine Seele stark genug.

Der Sturm mit seinem Siegesſange
Die Flamme, die an Flamme brennt,
Das Jauchzen nach dem Untergange
Iſt mir verwandtes Element.

Zur Ruhe ward ich nicht geboren,
Was ſie gewährt, mir ſcheint es ſchaal;
Den Kampf hab' ich mir auserkoren,
Die Höhen ſuch' ich, nicht das Thal.
Und wie den Rieſen alter Zeiten
Erkräftigte der Erde Herz,
So ſchöpf' ich neue Kraft zum Streiten
Aus dir, o du mein heil'ger Schmerz! —

Zuckt denn, ihr Gnadenblitze! nieder,
Und ſchlingt, o ſchlinget wie vordem
Um meine bleiche Stirne wieder,
Ein weithin leuchtend Diadem! —
Umſtrahlt von dieſem Schmerzensglanze,
Geſchmückt mit meinem Liebesweh,
Streb' ich nach keinem andern Kranze,
Nach keiner andern Krone je! —

Frühlingsgedanken.

I.

Fort trieb mich's an den Busen der Natur
Aus meiner Zelle, d'rin ich lang verschlossen,
Und staunend sah mein Auge Wald und Flur
Von Sonnenstrahlen goldig übergossen.

Es sprach das Licht: O sag! was trauerst du?
Kann meine Macht dein Dunkel nicht versüßen?
Und liebvoll säuselte die Luft mir zu:
Ich will die Thräne dir vom Auge küssen!

Der rasche Strom sang mir ein brausend Lied:
Des Lebens Hast magst du in meiner sehen!
Und als die Sonne fern von hinnen schied,
Sprach tröstend sie von Sterben und Vergehen! —

*

II.

Nicht wahr, ihr Alle wünscht, wenn einst die Stunde
Gekommen, wo die andern Wünsche enden,
In eurer Lieben Mitte zu entsenden
Den letzten Hauch vom todesblassen Munde?

Verlangt es m i ch im tiefsten Seelengrunde
Nach solchen Glückes heilig süßen Spenden,
Muß ich mich an den holden Frühling wenden,
Den einz'gen Freund, mit welchem ich im Bunde.

Und weil kein and'rer Gruß die dunkle Gruft
Mit Liebesschimmer sanft mir wird umfärben,
Wenn nicht sein Gruß als Licht und Sang und Duft,

Möcht ich mir dieses milde Loos erwerben:
Zur Zeit der Blühten und der sonn'gen Luft
An schönen Frühling's schönstem Tag zu sterben!

An ***

Du forderst rückhaltslos Vertrauen?
Du willst in deinem frommen Wahn
Zutiefst in meine Seele schauen,
Den stürmereichen Ozean? —

Du willst behutsam, leise tauchen
In meine Wunden deine Hand?
Du wähnst mit sanften Liebeshauchen
Zu mildern ihren heißen Brand? —

Wenn ich nun deinen Wunsch erfüllte,
Wenn all' die Schmerzen, Stück für Stück,
Ich nun vor deinem Blick' enthüllte,
Wie bebtest du entsetzt zurück!

Wie schnell entwiche deinen Wangen
Der Jugend heit'rer Rosenschein,
Und deinem Herzen das Verlangen,
Ein Tröster solchem Weh zu sein!

Schon halb erfaßt von dem Verderben
Spräch'st du: Was kann ich dir mehr sein? —
Nichts bleibt dir übrig als zu sterben —
Stirb denn, wie du gelebt: allein! —

Das will ich! ja, so will ich's halten!
Ob auch mein Herz vergeht und bricht;
Das Gift, davon ich muß erkalten,
In fremden Becher flöß ich's nicht.

Nein, unser Weg ist nicht gemeinsam,
Denn Glück und Hoffnung sind noch dein.
So lebe wohl und laß mich einsam
In meiner Todesstunde sein. —

Gewonnene Einsicht.

Wähne nicht, daß in dem Weltgewühle
Je ein Herz, so wie das deine fühle,
Daß ein zweites folge deiner Spur!
Wähne nicht im sehnenden Umschlingen
And'rer Wesen also durchzudringen,
Daß es mit dem deinen Eines nur! —

Einsam bist du, ob die bunte Menge
Rühmend oder tadelnd dich umdränge,
Einsam in dem Kampf' wie in der Ruh',
Einsam bei der Freunde Scheinerbarmen,
Einsam selbst in deiner Liebsten Armen,
Denn sie Alle sind nur sie, nicht du! —

Eine Stelle wird es ewig geben,
Wo der Riß, der hin durch Aller Leben
Trennend geht, aufklaffen wird im Sprung'!
Eine Stelle, wo du bang', mit Schrecken,
Nacht wirst sehen ihre Augen decken,
Und du hoffst noch auf Vereinigung? --

Meinst du, jenes dunkle, formenlose
Etwas sei der Dorn nur an der Rose,
Flücht'ger Mißklang, der bald ausgebebt?
Nein! als unvertilgbares Erinnern
Wird's zum Gift, das heimlich aus dem Innern,
Glück und Frieden tödtlich untergräbt!

Lerne d'rum aus ihrem Kreis verschwinden,
Dich in deiner Brust zurechtefinden,
Lerne du dein eig'ner Freund zu sein!
Was sie dir an Treu' und Huld versprechen,
Unwillkührlich werden sie es brechen,
Denn des Lebens Losung heißt: Allein! –

In den Cascinen.

In den Cascinen steht ein Baum,
Den meinen Freund ich nannte.
Dort ruht' ich oft in wachem Traum
Wenn heiß die Sonne brannte.

Und wenn dann auf die müde Welt
Herabsank mächt'ges Düster,
Da drang aus seinem Laubgezelt
Ein geisterhaft Geflüster.

Er ließ die Blüthen duftig weiß
Auf mich hernieder regnen,
Als wollte er, ein Priestergreis,
Mein Haupt, das müde, segnen! —

Jetzt irr' ich mit umflortem Blick
Auf dürr versengten Matten
Und trauernd sehn' ich mich zurück
In seinen linden Schatten.

Und soll er einst vom Todesstreich
Der scharfen Axt erbeben,
Dann fällt mit diesem Baum zugleich
Ein Theil von meinem Leben!

Einigung.

Frühling 1848.

In scheuer Angst seh' ich die Einen jagen,
Die Andern hör' ich Freudenhymnen singen,
Ich aber fühl' es tief mein Herz durchdringen,
Daß jetzt nicht Zeit zum Jubeln noch zum Klagen!

Hier frommt nicht Furcht und nicht vermess'nes Wagen!
Soll der Zerstörung Werk uns Segen bringen,
So muß der Geist nach neuen Formen ringen
Und schöner auferbau'n was er zerschlagen.

Zu solchem Werk bedarf es ernster Stille,
Rastloser Arbeit, trotzend den Beschwerden,
Des Brudersinnes tiefster Liebesfülle!

Hofft nicht, euch könne sonst der Friede werden,
Der einzig Jener harrt, die edler Wille
Zu Gliedern *einer* Kirche macht auf Erden!

In denselben Tagen.

Milde Lüfte, duftdurchschwommen,
Staunend trinkt sie meine Brust!
Früher ist der Lenz gekommen
Als vorher mir je bewußt.

Wie der Strahlen Glanzgewimmel
Segensreich hernieder scheint,
Ahn' ich gläubig, daß der Himmel
Gut es mit der Erde meint!

Jüngling und Greis.

Sieh', welcher Flammenschimmer
Des Jünglings Stirn' umwallt,
Wenn seinem Mund' enthallt
Der gläub'ge Schwur: Auf immer!

Auf Greiseszügen finden
Wirst du ein Lächeln nur,
Tönt der vermess'ne Schwur,
Der Ew'ges wähnt zu gründen.

An Adalbert Stifter.

Vertief ich mich in deine Blätter
Da wehts um mich wie Frühlingsduft!
Der Lerche jubelndes Geschmetter
Durchtönt die frische Morgenluft,
Die jungen Halme keimen, sprießen,
Vom Himmel strömt ein Meer von Licht
Und in die Menschenbrust ergießen
Sich Hoffnung, Ruh und Zuversicht.

Die falschen Freuden, nicht'gen Schmerzen,
Der Erde Wust und ihren Tand
Nimmst du hinweg von unserm Herzen
Mit leiser, liebevoller Hand.

Von vielverschlungnen Irrewegen
Zurück auf ewig lichte Spur
Führt mild uns deines Wortes Segen,
Du treuer Dolmetsch der Natur.

Ob Kampf und Zwiespalt dich umringe
Und wirren Scheines Truggewalt,
Dein heller Blick erschaut die Dinge
In ihrer heil'gen Urgestalt.
Dein Geist durchbricht die engen Schranken
Von eitler Satzung aufgestellt,
Und führt den reinen Gottgedanken
Als heitern Sieger durch die Welt.

Drum winken deiner Dichtung Strahlen
Uns wie der Stern der Weisen zu,
Drum finden tausend bittre Qualen
Am Saume deines Mantels Ruh,
Drum bist du als Prophet zu ehren,
Den tröstend die Natur gesandt,
Und den, das Wunder noch zu mehren,
Die Menschen freudig anerkannt.

Kein Blitz, kein Schlag kann den erreichen
Der über den Gewittern steht!
So stehst du in des Geistes Reichen
In still erhabner Majestät.
Zu tiefem, ahnungsvollem Schweigen
Verklingt der Erdenstimmen Chor
Und nur der Liebe Düfte steigen
Wie Opferhauch zu dir empor.

Wunsch!

Nimmer werde mir ein Glück gegeben,
Das nicht Alle, Alle die da leben
Ueberströmt, mit gleichem tiefem Heil!
Tragen will ich, dulden und vermissen
Lieber, als um einen Segen wissen,
Der nicht aller Kreatur zu Theil!

Keinen Vorzug will ich vor den Andern,
Nicht auf weichen Blumenpfaden wandern,
Während ihre Bahn durch Wüsten geht,
Und nicht treten in die Himmelshalle
Wenn die helle Pforte nicht für Alle
Aufgethan und weit erschloßen steht.

Denn ein Vorzug, mir allein gegeben,
Müßte mich als bitt're Scham durchbeben,
Und ich litte, in der Freude Schooß!
Du, für die im Innersten ich brenne,
Meine Menschheit! keine Gnade trenne
Von dem deinen, deines Kindes Loos!

Dem kranken Dichter.

Es war der Hauch von deinem Munde,
Der, was bewußtlos, still und tief
Geruht in meines Wesens Grunde,
Hervor an's Licht des Tages rief.

Denn als dein Lied voll heil'ger Schmerzen
Mit seinen Strahlen mich durchdrang,
Enthallte träumend meinem Herzen,
Dem Memnonsbild, der erste Klang!

Da nannte ich, mit Stolz und Wonne
Begrüßend deine Herrlichkeit
Dich meines Geistesmorgens Sonne,
Den Frühling meiner Jugendzeit! —

Der schöne Lenz, er ist vorüber,
Für immer, ohne Wiederkehr!
Und sich verhüllend, trüb und trüber,
Sinkt meine Sonne in das Meer!

Die Memnonssäule tönet wieder
Eh' sie für stets verstummen muß; —
Es bringen diese düstern Lieder,
Verlorner! dir den letzten Gruß.

Den letzten Gruß, den letzten Segen
Des Herzens, welches treu und still,
Wie dir's gefolgt auf deinen Wegen,
An deinem Weh verbluten will!

Auf Helgoland.

I.

Kein Baum erhebt sich hier
Auf sand'ger Dünenfläche,
Der von dem Lenze dir
Mit Säusellauten spräche.

Vergebens lauscht dein Ohr
Dem Lied der Nachtigallen,
Es flieht ihr süßer Chor
Die öden Meereshallen.

Hier hörst du nur den Sang
Der zwei gewalt'gen Stimmen,
Die todesfroh und bang
In einen Strom verschwimmen.

Wenn sich in grimmer Wuth
Am Fels die Wogen brechen,
Und mit der dunkeln Fluth
Des Himmels Stürme sprechen.

II.

Am weißen Strand
Von Helgoland
Wie süß läßt sich's da träumen!
Wenn auf der Fluth
Der Mondstrahl ruht,
Die Wellen aufwärts schäumen!

Am weißen Strand
Von Helgoland
Da flüstern Geisterzungen.
Mein Herz durchzieht
Noch heut das Lied,
Das damals mir erklungen.

Am weißen Strand
Von Helgoland
Lauscht' ich geheimen Grüßen.
Und Lust und Leid
Sie wurden Beid'
Staub unter meinen Füßen.

Heimathlaute.

Grüß' ihn, der unter fremdem Dache
Ein Flüchtling lebt im fremden Land,
Grüß' ihn in der geliebten Sprache
Des Land's, wo seine Wiege stand,
Mit Thränen wird er sich erinnern
Des stillen Glücks, das er verlor,
Und wilder schlägt in seinem Innern
Des Heimweh's heiße Qual empor.

So zaubern deine sanften Reden,
So zaubert mir dein reiner Blick,
Der Unschuld blüthenreiches Eden,
Der Seele Heimathland zurück,

Und neu erglüht die Sehnsuchtswunde
Nach dem verlor'nen Paradies,
Aus dem in einer Unheilsstunde
Ein finstrer Dämon mich verstieß. —

Bekenntniß.

I.

Mag höhnend auch die Welt darüber richten,
Mein tiefstes Wünschen will ich nicht verhehlen:
Hätt' ich vom Schicksal eine Gunst zu wählen,
Ich wählte mir den Ruhm, den sonnenlichten!

O selig Loos, schon hier in Staubesschichten
Dem Glanz der Ewigkeit sich zu vermählen,
Zu jenen Ueberwindern mitzuzählen,
Die, götterstark, des Todes Bann vernichten!

Zu wissen, daß die tiefe Schmerzensklage,
Die Freudenhymnen, welche uns enthallen,
Ein köstlich Erbtheil für die spätsten Tage!

Daß unser Name wird auf Erden wallen,
Wenn auch schon längst im stillen Sarkophage
Des glüh'nden Herzens Aschenrest zerfallen!

II.

Doch eh' ich, um den Kranz mir zu erstreben,
Um heimzukehren mit dem gold'nen Vließe,
Von meinem Selbst herunter dingen ließe,
Und Lüge brächte in mein innres Leben.

Eh' ich die Stimme, die mir Gott gegeben,
Zu fremden Weisen sich bequemen hieße,
Kehrt' ich den Rücken jenem Paradiese
Und sähe stolz den Beifall mir entschweben.

Eh' wollt' ich einsam in der Wüste singen,
Eh' ließ ich träumend meines Liedes Laute,
Von allen Menschen ungehört verklingen!

Das einz'ge Ziel, nach dem mein Auge schaute,
Es wäre: unentweiht zurückzubringen
Das heil'ge Pfand, das Gott mir anvertraute! —

An Jakob Kaufmann.

In der Heimath trauter Haft
Wolltest du nicht weilen;
Mög' auf deiner Wanderschaft
Dich mein Gruß ereilen.

Schmerzlich, freudig, mög' er dich
An die Zeit gemahnen,
Wo für flücht'ge Stunden sich
Kreuzten unsre Bahnen.

O wie froh ließ ich dein Wort
Meinen Geist umranken,
Und empfing von dir den Hort
Ew'ger Lenzgedanken!

Einen Strom von Poesie
Fühlt' ich mich umschwellen,
Meine Seele läuternd, wie
Heil'gen Stromes Wellen! —

Bruder! grüße ich dich leis'
Hier in meinem Sange,
Weil ich keinen Namen weiß,
Der von süßrem Klange.

O gewiß! dein Herz verkennt
Nicht was meines flüstert:
Daß wir, ob für stets getrennt,
Doch für stets verschwistert.

Seelenzauber.

Sie sagen, hingeschwunden sei
Die Schönheit, die dein Haupt bekränzte,
Als noch ein wolkenloser Mai
Der Jungfrau Leben heiter glänzte.
Gleichgiltig bald, bald heuchelnd spricht
Ihr achselzuckendes Bedauern:
Wie Schade, daß dieß Angesicht
„So früh versehrt von Gram und Trauern!"

Doch wo ihr Auge bloß die Spur
Vom Welken sieht und vom Verblühen,
Da sieht das meine wieder nur
Verklärung wundersam erglühen.

O nie hat deiner Schönheit Strahl
So tief so mächtig mich beweget,
Als seit der Schmerz sein heilig Maal
Auf deine reine Stirn' gepräget!

Ja, dich umwallt ein reicher Glanz
Ob er auch Vielen sich verhehle!
Dein Antlitz, es ist Seele ganz,
Und seinen Zauber fühlt die Seele.
Es fasset mich in deiner Näh'
Ein schmerz- und freudenvolles Ahnen,
Und dieß geheimnißreiche Weh,
Wie Heimweh will es mich gemahnen.

Einem grollenden Dichter.

Du wandelst grollend durch das Weltgetriebe
Und stolz darauf, die Menschheit zu verachten.
Kaum gut genug dünkt dich ihr Thun und Trachten
Für deines Spottes scharfe Geißelhiebe.

O daß der thöricht eitle Wahn zerstiebe!
Nicht länger laß' ihn deinen Blick umnachten!
Das echte Gold ruht in des Herzens Schachten
Und jedes Kunstwerks Seele ist die Liebe. —

Des Künstlers Sendung ist es Licht zu flößen
In alle Geister, mild zu sein den Armen,
Und milder noch den Unheilvollen, Bösen.

An seiner Gluht soll ja ihr Frost erwarmen;
Wie aber könnte Jener sie erlösen,
Der sie nicht liebt mit göttlichem Erbarmen?

Die Tempeltrümmer bei Spalato.

Kennt ihr des Beduinen Sitte,
Wenn er, bereit zu neuem Ritte,
Die Brust von frischem Drang geschwellt,
Den Blick läßt in die Ferne schweifen
Und, dämmert kaum ein lichter Streifen
Im Osten, abbricht sein Gezelt?

Er ruhte süß; doch jetzt ist's Morgen!
Nur Ein's bleibt ihm noch zu besorgen,
Bevor er rasch von hinnen eilt:
Aus Steinen fügt er myst'sche Kreise
Zum Zeichen, daß auf seiner Reise
Ein Wandrer ruhend hier geweilt. — —

O Menschengeist voll Sehnsuchtbangen!
Wie gleichst im rastlosen Verlangen
Dem flücht'gen Sohn der Wüste du!
Nach mühevollen Wanderfahrten
Winkt der Oasis grüner Garten
Dir stille Edensträume zu.

Als heilig grüßest du die Stelle,
Du labst dich an dem frischen Quelle,
Der aus dem Felsgerölle bricht;
Du fühlest mild'rer Lüfte Wehen,
Du glaubst die Sprache zu verstehen
Womit der Stern zur Blume spricht.

Erstarken fühlst du dich gesunden,
Die Heimath scheint dir aufgefunden,
Das letzte, höchste Ziel erstrebt.
Du jubelst: Fort mit Schmerz und Grauen!
Hier will ich meine Hütte bauen,
Von Friedenshauchen sanft umschwebt.

Dein innerst Glauben, Hoffen, Denken
Willst du auf diesen Kreis beschränken,
In den du liebend dich gebannt.

Du meinst, es sei für alle Zeiten
Versöhnt der Kräfte feindlich Streiten,
Gelöscht des Herzens tiefer Brand. —

Umsonst! Bald wird sich dir's entfalten,
Daß, was du für das Ziel gehalten,
Nichts als ein Meilenzeiger nur.
Und wieder treibt dich's in die Weite,
Dein Stern ist Gott und dein Geleite
Die stille Ahnung seiner Spur!

Und diese Tempel, diese Hallen,
In Schutt und Trümmer längst zerfallen
Umrauscht von ew'ger Meeresfluth,
Sie mahnen feierlich und leise,
Daß einst auf seiner Erdenreise
Der Geist der Menschheit hier geruht.

Du willst mich trösten?

Du willst mich trösten? Laß, o laß,
Was zwingst du dich zu falschem Scheine?
Dein Angesicht, ist es nicht blaß,
Dein Aug' nicht düster wie das meine?
Was sagst du mir, wie schön es sei
Mit dem Geschicke kühn zu ringen?
Durch deine Worte hör' den Schrei
Ich deines eignen Jammers dringen!

Ach, deines Auges verlöschend Licht,
Der stille Gram in deinen Zügen,
Ja selbst dein Lächeln widerspricht
All' deinen frommgemeinten Lügen.

Geh! deinem Wesen hat der Feind,
Den zu bekämpfen du dich rüstest,
Der Schmerz, sich allzu tief geeint,
Als daß du ihn zu bannen wüßtest.

Wer ihn besiegen soll, der darf
Des finstern Gegners Macht nicht kennen,
Dem dürfen Thränen ätzend scharf
Nicht auf der eignen Wange brennen,
Der darf in seiner eignen Brust
Mit Schaudern nicht empfunden haben,
Was es bedeuten will, die Lust,
Das Glück des Lebens zu begraben.

Der beste Tröster ist ein Kind!
Des Kummers bittrer Quell versieget,
Wenn es mit sonn'gem Lächeln lind
An unsre Brust sich harmlos schmieget.
Ein sanfter Sphärenton durchdringt
Es unsrer Qualen Schlachtgetümmel,
Ein freudig Morgenroth entspringt
Es hell an unserm nächt'gen Himmel!

Sein Wort erquickt und labt und kos't
Ein Jubellied aus Rosenlauben,
Und macht den Geist, trotz Sturm und Frost,
An einen ew'gen Frühling glauben.
Es häuft nicht eifrig Schluß auf Schluß
Es quält dich nicht mit eitlen Gründen,
Mit einem Blick, mit einem Kuß
Spricht es dich frei von Schmerz und Sünden!

So sieht der blitzgetroffne Baum
An seinem Stamme Blumenranken
Gleich einem holden Elfentraum
Im Hauch des Frühlings duftig schwanken.
O, wie vergißt er da so gern
Sein eigen Welken und Zersplittern,
Sieht er in ihres Kelches Stern
Den Morgenthau als Perle zittern! —

Du fühlst dich innerlich erhellt,
Zum Tempel wird des Schmerzens Zelle,
Das Kind setzt seine neue Welt
An deiner eingestürzten Stelle!

Und ist auch diese Welt nicht dein
Mit ihrem wolkenlosen Glücke,
Ihr Dasein schon genügt allein,
Daß sich dein Herz daran erquicke.

Bedrängniß.

Es ist nicht schwer der Pflicht den Zoll
Des eignen Glückes darzubringen,
Doch gräßlich ist's und schauervoll
Wenn sich die Pflichten wirr verschlingen.

Wenn, was die eine von dir heischt,
Verrath und Frevel an der zweiten;
Wenn dein verzagend Herz zerfleischt
Von ihrem grimmen sich Bestreiten.

Wenn du bedrängt, umstrickt, gequält,
Nicht mehr vermagst zu unterscheiden,
Ob gleichen Anspruchs Recht sie stählt,
Ob eine heiliger von beiden! —

Es scheint der Boden, der dich trägt
Dir unter deinem Tritt zu wanken,
Zu tiefst in deine Seele schlägt
Der Zweifel seine Tigerpranken.

Und durch den schaurigen Tumult
Aufstöhnt dein Inn'res, schmerzlich leise:
„Nicht ohne Flecken, ohne Schuld
Entrinn' ich diesem Zauberkreise!“ —

Da frommt die Weisheit nicht der Welt,
Kein Grübeln und kein klug Bedenken.
Vom Bogen rasch der Pfeil geschnellt!
Die Hand des Ew'gen wird ihn lenken.

Anstatt des Zweifels gift'gen Keim
In dir zu pflegen und zu dulden,
Stell' dein Beginnen Gott anheim,
Vertrau' den Ausgang seinen Hulden!

Mag auch die Welt, vom Schein beirrt,
Den Schuldigen dich beigesellen,
Das Unrecht, das geschah, er wird
Es nicht auf deine Rechnung stellen.

Dann löset sich der Widerspruch,
Den Geist erquicket Sabbathstille,
Denn über allem Schicksalsfluch
Steht reine Kraft und reiner Wille!

Ein Sterbehauch.

O sag' mir! hast du je empfunden
Wie seltsam es das Herz beschleicht,
Wenn uns in seinen Sterbestunden
Der Lenz noch eine Gabe reicht? —

Wenn aus der Schaar der Waldessänger,
Die rasch sich nach dem Süden schwingt,
Vor'm Herbste fliehend, ihrem Dränger,
Ein letztes Lied noch zu uns klingt? —

Wenn, bald dem rauhen Nord erlegen,
Der sie entblättert und verstreut,
Die Blume, wie zum Liebessegen
Noch ihren letzten Duft uns beut? —

So wisse: dieses Deingedenken,
Das Heil auf dich herniederruft,
Dieß sanfte mich in dich Versenken,
Ist meines Herzens letzter Duft.

Und dieses Lied, als Seelenkunde
Zu dir hintönend liebevoll,
Es ist ein Gruß von einem Munde,
Der bald im Tod verstummen soll! —

An S.

Was biethet das Geschick dem Menschensohne
Als höchste Zier, zum Gott ihn zu ergänzen?
Des Heldenlorbers unvergänglich Glänzen,
Des Märtyrthum's geweihte Siegeskrone!

Du hast in unermeß'ner Schmerzen Frohne,
Verwiesen in des Jammers starre Grenzen,
Dein Haupt geschmückt mit beiden Strahlenkränzen,
Die leuchtend prangen an des Ew'gen Throne.

Du Märtyrer und Held! wie rauh und wild
Dein düst'res Loos, dein Herz hat sanft geschlagen,
Geschirmt von deines Glaubens Demantschild.

Du lehrtest mich vergeben und entsagen,
Dem Schmerze lächeln, und dein edles Bild
Begeistert mich zum Lieben und Ertragen!

Vertröstung.

O frag' nicht, was
Mich mag verdüstern!
Den Lenz nur laß
Dich hold umflüstern!

O frage nicht
Was mir wohl fehle!
Lab' dich am Licht
Der eignen Seele!

Noch kann dein Herz
Mich nicht begreifen!
Einst wird der Schmerz
Dazu es reifen.

Einst wird dir klar
Warum ich weine,
Wenn grau dein Haar
Und weiß das meine.

Weihe.

Der du fragest, welches Glück
Deine Liebe lohnen werde,
Weich' Unwürdiger! zurück
Von dem heil'gen Opferherde!
Denn so lang' nach Freuden noch
Strebt dein Sinnen und Verlangen,
Bist du aus der Selbstsucht Joch
Nicht zur Freiheit eingegangen.

Erst, wenn alle Lust und Qual
Deinem Blick in Nichts zerronnen,
Wird der Liebe Weihestrahl
Läuternd dein Gemüth durchsonnen,

Und beginnen wird in dir
Wunderbar erhöhtes Leben,
Jenseitsfrieden in dem Hier,
Wenn du deiner dich begeben.

Wenn du, statt zu fordern, giebst,
Wenn du, selig selbstvergessen,
An der Gluth, womit du liebst,
Deine Wonne weißt zu messen,
Wenn das Herz in deiner Brust
Segensstrahlen rings entsendet,
Seines Reichthums sich bewußt,
Durch die Gaben, die es spendet. —

Einem jungen Mädchen.

Durch finstre Gräuel der Verwüstung schwebt
Dein Lied zu mir, wie eine Friedenstaube!
Um meine blitzversehrte Stirne webt
Den Kranz des Lichts dein kindlich frommer Glaube!
Dein Traum, umspielt von gold'gem Nebelduft,
Er zeigt mich dir in heil'gen Tempelhallen,
Und deines jungen Herzens Sehnsucht ruft:
„O wäre mir ein gleiches Loos gefallen!

„O lebte ich wie du, der Welt entrückt,
„In seliger Gemeinschaft mit dem Schönen!
„O hätte ich die Macht, was mich beglückt
„Und was mich quält, melodisch auszutönen!

„Vermöcht' ich, wie der Glocke reines Erz,
„Des Segens Klänge weithin zu entsenden!
„O wäre, wie das deine, auch mein Herz
„Nur eine Harfe in der Gottheit Händen!"

Mit heißer Inbrunst sprichst du so zu mir;
Mich aber halten Schauer kalt umschlungen.
Du unglückselig Kind! so ist auch dir
Der lockende Syrenenruf erklungen?
Ophelia! mit frohem Jugendmuth
Ziehst du hinaus um Kränze dir zu winden,
Weh dir! wie bald wird in der dunkeln Fluth
Entseelt man deine schöne Leiche finden! —

Der See, der tiefen, gleicht die Poesie.
Süß ist's sich ihrem Kosen hinzugeben,
Auf blauen Wellen hinzugleiten, die
Im heitern Spiel sich senken und sich heben.
Erquickend kühlt sie deine heiße Brust,
Tiefsel'ge Träume fühlst du dich umwogen,
Und ehe dir noch die Gefahr bewußt,
Hat dich der Abgrund schon hinabgezogen! —

Es schreckt dich dieß Verhängniß nicht zurück?
So mächtig treibt es dich nach jenen Schätzen,
Daß du bereit des Lebens Lust und Glück
Im kühnen Wagniß hoffend einzusetzen?
Erfahre denn des Liedes ganzen Preis!
Mit leisem Schauer mög er dich erfüllen!
Zu oft nur muß des Lorbers grünend Reis
Ein düstrer als des Schmerzens Maal verhüllen!

Noch zeigt dein unentweihter Glaube dir
Des Dichters Bild in erdentrückter Ferne,
Hoch über all dem irdischen Gewirr
Hinwallend gleich dem leuchtendsten der Sterne.
Du wähnest ihn geläutert und befreit
Von jedem Fesselband der Creaturen,
Von jedem Flecken trüber Sinnlichkeit,
Von aller Schlacken menschlicher Naturen.

Ich aber sage dir: Wohl werden ihm
Momente wie den Seligen, Verklärten;
Hochheil'ge Stunden, wo die Cherubim
Sich um ihn reih'n als strahlende Gefährten;

Entzückungen, in deren reinem Licht,
Die Blüthen sich erschließen ew'ger Lieder!
Da schwindet seine Kraft, die Schwinge bricht
Und in die dunkle Tiefe stürzt er nieder!

O wüßtest du, was solche Stunden sind
Wo Erd und Himmel sich in uns bekämpfen,
Die trübe Kenntniß, du bethörtes Kind!
Sie würde deiner Sehnsucht Flamme dämpfen!
O könntest du den doppelschneid'gen Stahl,
An dem verblutet sein geheimstes Leben,
Der Sühnung Weh, der Läutrung heiße Qual,
Vor seinem Loose würdest du erbeben! —

Genug, genug! Ich habe dir gesagt,
Mit welchem Preise sich das Lied erkaufet!
Dir zu verkünden habe ich gewagt
Wie streng der Geist, der nur mit Feuer taufet!
Bleibt unerschüttert selbst noch jetzt dein Herz,
Und wandellos das Dürsten deiner Seele,
So nimm denn Theil an allem Glück und Schmerz
Der ihren Gott umschlingenden Semele.

Klänge.

Stumm hing die Harfe an der Wand,
Da kam der West gegangen,
Daß, wie berührt von Geisterhand,
Die Saiten hell erklangen.

Stumm war mein Herz, da wehte mild
Ein Liebeshauch darüber,
Aus den durchseelten Saiten quillt
Ein Sang, ein selig trüber.

An deiner Brust.

An deiner Brust ist meine Stelle,
In deinen Armen mein Asyl!
Mich warf des Sturm's empörte Welle
An dieses bang ersehnte Ziel.

Die Gaben, die das Leben zieren,
Jedwedes Gut, das köstlich heißt,
Was ich besaß, mußt' ich verlieren,
Daß du fortan mir Alles sei'st.

Jetzt, da ich Alles hingegeben,
Wird mir's durch dich zurückgeschenkt,
Wenn unter wonnevollem Beben
Dein Mund auf meine Stirn' sich senkt.

Ich harre stumm gefaßt.

Wie meiner Seele Harm
Vermittelnd zu besiegen?
O laß' in deinem Arm
Vergessensfroh mich liegen.

O laß', wenn neu erwacht
Ein schmerzliches Gedenken,
In deines Auges Nacht
Die Seele mich versenken.

Und will in seiner Pein
Mein Herz erschöpft verbluten,
Dann hauch' ihm Leben ein,
Mit deines Kusses Gluthen.

Doch keinen, keinen Schwur!
Meinst du, daß ich ihm traute?
Er mahnte mich doch nur
An hingeschwund'ne Laute.

An Laute, die vom Strand
Mich lockten auf die Wellen,
Bis ich am Klippenrand
Mein Fahrzeug sah zerschellen.

Die wild empörte Fluth
Kannst du zur Ruh' nicht sprechen;
Ich weiß zu gut, zu gut,
Wie leicht ein Schwur zu brechen.

Was glühend du verneinst,
Schon keimt's in dunkeln Saaten;
Ich weiß, du wirst mich einst
Verlassen und verrathen.

Das weiß ich, ach! und kann
Ihn nimmermehr doch heben
Den mächt'gen Zauberbann,
Der mich dir hingegeben. —

Ein Wüstenwand'rer trifft
Im Sand auf eine Quelle;
Und böthe sie ihm Gift,
Er tränk' die gift'ge Welle.

Denn leichter ist zumahl
Ein rasch hinlodernd Sterben,
Als in des Durstes Qual
Vorkommend zu verderben.

So bin in dunkler Stund'
Ich an dein Herz gesunken,
Und hab' von deinem Mund'
Den Untergang getrunken.

In unermess'ner Noth
Bist du mir so begegnet,
Und giebst du mir den Tod,
Sei dennoch mir gesegnet!

Das Glück der Welt erblaßt
Von dem, das mir erglommen —
Jetzt harr' ich, stumm gefaßt
Der Schmerzen, die da kommen! —

Stilles Wallen.

Stern am Himmelsbogen
Schimmernd silberblank,
Wenn in's Grab der Wogen
Längst die Sonne sank!

Ton der Aeolsharfe,
Ach, nur dann erlauscht,
Wenn der Nord, der scharfe,
Wild darüber rauscht.

Duft im Blumenkelche
Schlummernd lind und leis,
Tiefe Lieb', um welche
Gott allein nur weiß.

Still und ungefeiert
Durch die Reihen dicht,
Wall'st du, ein verschleiert
Engelsangesicht! —

An * * *.

Wie süß du meiner Seele bist,
Ich weiß es nicht zu sagen!
Was still in meinem Innern sprießt,
Will nicht an's Licht sich wagen.
Vom Lenze, der in meiner Brust
Geweckt ein neues Leben,
Vermag ich, wollend und bewußt,
Den Schleier nicht zu heben.

Es sei! Wozu versucht ich auch
Ihn absichtsvoll zu lüften?
Du merkst den warmen Frühlingshauch
An seinen linden Düften.

In meinen feuchten Augen siehst
Du Licht des Morgens tagen —
Wie süß du meiner Seele bist
Brauch' ich dir nicht zu sagen!

In deiner Stimme.

In deiner Stimme bebt ein Klang,
Der mich so tief erschüttert,
Daß mir im Auge, selig bang,
Die Thräne glänzt und zittert.

Ich frage nicht: Wird mir dein Wort
Schmerz oder Glück bereiten?
Der süße Ton hallt in mir fort
Für alle Ewigkeiten!

Ohne Rückhalt.

Siehst du, nach tausend Jähren
Ein selig Lächeln mir
Das Angesicht verklären,
So gilt dieß Lächeln dir!

Und wenn mein Herz, mein wundes,
In banger Sehnsucht schwillt,
Bist du's, dem meines Mundes
Tief inn'ger Seufzer gilt.

Bei Santa-Croce.

In der fremden Stadt ein Gast,
Steh' ich sinnend, traumverloren,
Still bewegt, vor dem Palast
Wo die Mutter dich geboren.

Hier ist's, wo auf's Haupt des Kind's
Freudenthränen niederthauten,
Diese Marmorwände sind's,
Die des Knaben Spiele schauten.

Hier in diesem Ahnensaal
Fühltest stolz dein Blut du wogen,
Durch dieß schimmernde Portal
Bist du in die Welt gezogen.

In die Seele flüstert mir
Unaussprechlich süßes Bangen,
Daß von dieser Schwelle hier,
Einst mein Schicksal ausgegangen.

Die beste Spende.

Im kühnen Drang', den Himmel zu erzwingen,
Schwingt sich mein Herz zu dir, dem einzig Einen!
Heiß dürstet es nach ewigem Vereinen
Und weiß doch: nimmer wird es dich erringen.

O, selbst wenn deine Arme mich umschlingen,
Und uns're Augen Freudenthränen weinen,
Seh' plötzlich ich die Flammenschrift erscheinen:
„Den Tod nur wird dir diese Liebe bringen!“ —

Den Tod? den Tod? o selige Verheißung!
So wird der tiefe Liebesbund nur enden
Mit dieses Daseins fröhlicher Zerreißung? —

Den Tod, den Tod von meiner Liebe Händen!
Was hat das Leben Schön'res zu erwerben,
Als solch ein herrlich und verklärend Sterben! —

Feier.

Des Südenhimmels gold'ne Sterne glühten
In heit'rer Pracht,
Durch's off'ne Fenster wehte duft'ge Blüthen
Die warme Nacht.

Des Brunelleschi stolzer Prachtbau ragte,
Ein Marmorwall,
In Boboli's tiefschatt'gem Haine klagte
Die Nachtigall.

Die Schönheit selber schien sich zu entschleiern,
Und nah und fern
Des Isisbild's Enthüllung mitzufeiern,
So Blum' wie Stern.

Der Feier solcher Nacht sich zu vermählen
War würdig nur
Entflammter Geister, liebdurchströmter Seelen
Lautloser Schwur.

Ein Gebet.

O wie schlug das Herz mir schnelle,
O wie seltsam mir geschah,
Als ich dort in der Kapelle
Deine Mutter beten sah.

Das Gebet voll Lieb' und Schmerzen,
Das sich ihrer Brust entschwang,
War es nicht mit meinem Herzen
Innerster Zusammenklang?

Galt nicht dir ihr frommes Sehnen?
Dir nicht ihrer Andacht Brand?
Netzen hätte ich mit Thränen
Mögen ihre treue Hand.

Aus dem Kampf, dem qualdurchgrauten,
Dämmerte mir sanfte Ruh',
Und mit sel'gen Wonnelauten
Rief mein Innerstes ihr zu:

„Ja uns trennt des Lebens Gleißen,
„Trennt der Erde bunt Gewirr!
„Tochter darf ich dich nicht heißen,
„Aber Mutter bist du mir!

„Die, von höchster Huld erkoren,
„Meines Daseins Schmuck und Zier,
„Die den Heiland mir geboren,
„Mutter! sei gesegnet mir!"

Abwehr.

Nein, ich kann den Schmuck nur scheuen,
Den bloß deine Phantasie,
Sich an ihrem Werk' zu freuen
Mir auf flücht'ge Stunden lieh.

Wisse, daß du Hohn den Trieben
Sprichst, der stolzerfüllten Brust,
Wenn du mich, um mich zu lieben
Erst erfindend dichten mußt.

Statt dir ängstlich zu verhehlen
Meiner Mängel dunkle Schaar,
Liebe mich mit meinen Fehlen,
Denn nur so liebst du mich wahr!

Entgegnung.

I.

„Die falsche Welt, sie soll mich nicht bethören
„Wenn sie, von Hohn und Hassesgifte trunken,
„In meiner Brust des Glaubens heil'gen Funken
„Und deinen Altar will in mir zerstören.

„Mag sie's mit tausend Eiden mir beschwören,
„Daß du zu finst'rer Schuld herabgesunken,
„Verleumdung ist's! Dieß freche Lied der Unken
„Nicht überzeugen kann mich's, nur empören!

„Und fühlt' ich je zum Zweifel mich getrieben,
„In deines Auges dunkelhellem Scheine
„Fänd' Lösung ich, von Gottes Hand geschrieben.

„Klar steht dein Bild in würd'gem Tempelschreine,
„Und wie die Opferflamme loht mein Lieben
„Zu dir empor, du Makellose, Reine!" —

II.

Sei stark, mein Freund! und laß' kein weichlich Zagen
Vor düst'rer Wahrheit dich die Blicke wenden,
Was sie begannen, will ich selbst vollenden:
Die Stimmen lügen nicht, die mich verklagen.

Nach falschen Gütern ging mein wildes Jagen,
Der Schuld erlaubt' ich, mit verruchten Händen
Des Innern stilles Heiligthum zu schänden,
Unwürd'ge Fesseln hat mein Herz getragen.

Und lähmen ließ ich meines Geistes Schwingen,
Ergab der Welt mich, von dem Wahn betrogen,
Durch den Genuß zum Glücke hinzudringen.

Bis ich, da jene Täuschung mir entflogen,
Dastand, umgürtet von den Schlangenringen
Der Ungeheuer, die ich großgezogen.

III.

Jetzt ist's gesagt, der Schleier ist zerrissen!
Im Dunkel nicht soll deine Seele schwanken.
Statt eitlem Wahne deiner Huld zu danken
Will ich sie lieber stolzen Muth's vermissen.

Doch magst du auch die ganze Wahrheit wissen,
Magst wissen, daß ein Geist in den Gedanken
Der Gottheit wie ein Thau vom Himmel sanken,
Zu trüben nicht von ird'schen Finsternissen.

Laß Marmorbilder unter Schutt versinken,
Sie werden noch nach Tausenden von Jahren
Dem Auge schimmernd hell entgegenblinken.

Im Staub' wird der Demant den Glanz bewahren
Und, darf er wieder Sonnenstrahlen trinken,
Sein Lichtgeheimniß flammend offenbaren.

In den Bergen.

Vom Gewühle weg die Schritte lenkend
Hin zu dem Palast der Alpenfee,
Standen wir auf sonnigstiller Höh'
In den Abgrund uns're Blicke senkend.

Durch die Föhren ging des Windes Rauschen,
Und des Gießbach's wildes Brausen drang
Mir an's Ohr, gleich einem Geistersang,
Dem ich todesfreudig mußte lauschen.

Todes f r e u d i g, ohne Angst und Schmerzen
Denn das Sterben schien mir einzig nur
Heimkehr, in die Arme der Natur,
Froh Vergeh'n an ihrem Mutterherzen;

Ein Zersprengen nied'rer Sinnesketten
Und des Geistes eig'ne, freie Wahl
Aus des Einzellebens dumpfer Qual
In das All, das sel'ge, sich zu retten!

Blüh'nder Rosen Wonne zu empfinden,
Wenn, berauscht von lauer Frühlingsluft,
Liebestrunken sie den würz'gen Duft
Ihres Kelchs verstreu'n nach allen Winden;

Theilzunehmen an dem Freudensegen,
Der sich ahnend durch den Baum ergießt,
Wenn im Blüthenflor, der ihm entsprießt,
Sich des Werdens heil'ge Kräfte regen;

Einen Ton zum Liede mitzubringen,
Das sich aufschwingt voll verklärter Pracht,
Wenn die Vögel in der Waldesnacht
Früh und Abends ihr Te Deum singen;

Zu vereinen sich mit allem Leben,
Festzuwurzeln in dem Stamm des Seins
Und nicht mehr, der flücht'gen Blätter ein's,
In dem Hauch' des Sturmes hinzubeben! —

Also dacht' ich. Wunderbare Lieder
Stiegen aus der finstern Schlucht empor,
Wirrer Stimmen süßverschmolz'ner Chor —
Tiefer beugt' ich mich zum Abgrund nieder.

Ja, ich stand, wo sich die Wege spalten,
Auf der Schwelle zwischen Dort und Hier,
Doch umschlungen fühlt' ich mich von dir,
Und durch dich vom Sturz zurückgehalten.

Licht und klar durchdrang es da mein Wesen:
Aufgeh'n in dem All ist dein Begehr? —
Tauche unter in der Liebe Meer,
Und du wirst von deinem Ich genesen!

Deiner Selbstheit Schranken werden sinken,
Fühlen wirst du dich im großen All,
Ew'ger Strahl im ew'gen Sonnenball
Wird dein Geist die Luft der Heimath trinken.

Wenn im Tod' die Wangen sich entfärben
Meinst du, daß nur da Vollendung sei? —
And'rer Weg zur Gottheit steht dir frei
Und die Liebe ist das schönste Sterben.

———

Nur du!

Ein Schrecken ist mir und ein Grauen
Die Aehnlichkeit, von der man spricht,
Ich will nicht deine Züge schauen
In einem fremden Angesicht! —

Vernehmen nicht aus fremdem Munde
Will ich der theuern Stimme Klang,
Die einst wie eine Himmelskunde
Beseligend mein Herz durchdrang.

Denn deine Schönheit ist der Schimmer,
Der hell durch meine Nächte bricht;
Den Glanz von oben trübe nimmer
Ein falschem Schein erborgtes Licht.

Mir ist von myst'schen Geistersängen
Ein süßer Wiederhall dein Wort,
Und unvermischt mit ird'schen Klängen
Hall' es in meiner Seele fort.

Ein Abschied.

Auf Bello-Sguardo standen trauernd
Wir, still und stumm, im Abendschein',
Die Seelen in einander schauernd
Vom Weihekuß derselben Pein.

Erklungen war der Ruf zum Scheiden,
Des Schicksals unerbittlich Wort;
Ob Menschen jubeln, ob sie leiden,
Unaufgehalten schreitet's fort.

Ich starrte, wüst und qualversunken,
Indeß mein Herz im Busen brach,
Des Tages rasch versprüh'nden Funken,
Dem Untergang der Sonne nach.

Und in dem Abendroth erkannte
Ich, tief umstrickt von wachem Traum,
Das Flammenschwert, das mich verbannte
Aus kaum gefund'nen Edensraum!

Du sah'st mich zittern und erbleichen,
Und, folgend meines Denkens Lauf,
Sprachst du: „Sieh hoffend sie entweichen!
„Nur schöner geht sie wieder auf!"

Ja! sie ersteht mit neuem Prangen,
Wie viel der Blumen, frostversehrt,
Verduftet auch und hingegangen,
Weil sie ihr wärmend Licht entbehrt!

Hinweg mit diesem Trost, der bange
Und drohend meine Brust durchbebt!
Weißt du, ob Ein's von uns die lange,
Die finst're Nacht auch überlebt?

Und mag das Günstigste geschehen,
Strahlt uns einst wieder Sonnenschein,
Wird ein dereinst'ges Wiedersehen
Denn auch ein Wiederfinden sein?

Jedweder forschende Gedanke,
Erkenntniß, welche neu entbrennt,
Ein Abgrund sind sie, eine Schranke,
Wodurch Getrennte mehr getrennt.

Der Fluch ist dieses, der hienieden
Die Schaar der Strebenden umflicht!
Hat sich erst Geist von Geist geschieden,
Bald findet Herz zum Herzen nicht!

Des Weisen Wort hallt ewig wieder:
„Die Asche wird nicht mehr zur Gluth!
„Du tauchst zur Kühlung deine Glieder
„Nicht zweimal in dieselbe Fluth!"

So mag es sein!

Um meine Gondel kos't der Wind,
Und macht die Wellen spielend schäumen.
Sein Geisterhauch umweht mich lind,
Ich denke: Also muß ein Kind
In seiner Wiege ruh'n und träumen.

Die Gondel trägt mich weit hinaus
Nach mondbeglänzten Meeresräumen,
Und bei der Fluthen leisem Braus
Denk' ich: So mag's im letzten Haus,
Im Sarg' sich wonnig ruh'n und träumen.

Zusammenklang.

Nimm allen Schmerz zusammen,
Der Seelen je erdrückt,
Und alle Gottesflammen,
Die Seelen je entzückt;

Was je an Freud' und Qualen
Der Welt ein Räthsel blieb,
Dann wird's zusammenhallen
Wie meine tiefe Lieb'.

Wir schifften hin.

Wir schifften hin auf feuchter Bahn,
Das Meer lag schwarz umnachtet,
Die Wellen brausten um den Kahn
Mit uns'rem Schmerz befrachtet.

Es sang sein Lied voll wilder Lust
Der Sturm, beim Schlag der Ruder,
Als ahne er in uns'rer Brust
Den nimmerstillen Bruder.

Die Finsterniß ward nur erhellt
Von bleichen Phosphorfunken,
Es schien die ganze weite Welt
In Zauberschlaf versunken.

Doch unser'm Herzen war's, als sei
Die sturmdurchfurchte Welle
Ihm zu der Heimath, stark und frei,
Die bang gesuchte Schwelle.

Hoch über uns der Himmel hehr,
Durchwallt von Sternenreigen,
Und unter uns, das dunkle Meer,
Ein Grab voll Ruh' und Schweigen.

Und still verschwamm des Innern Streit
Zu wundersamem Frieden,
Da wir von Grab und Seligkeit
Nur durch ein Brett geschieden.

Ein Name.

O wann zerreißt der Nebelschleier,
Der Licht und Sonne mir entzieht?
Wann strahlet Auferstehungsfeier
Dem still in mir versargten Lied?
Wann kehrt von dunklen Irrefahrten
Zurück die Seele, bräutlich froh?
Wann wird die Wüste mir zum Garten?
Wann seh' ich dich, Ottavio?

In dieser einen Frage schwinden
Die andern alle, alle hin!
So schwänden mir im Wiederfinden
Des Lebens Gram und sein Gewinn,

Denn meiner Tage Sonnenhelle
Mein lebenspendend Ostern, wo
Sich neu ergießt des Liedes Quelle
Du bist es, mein Ottavio!

Vergolten hast du mit Verderben
Die Liebe, die du nie erkannt,
Doch, wie des Pilgers, ist im Sterben,
Mein Antlitz dir noch zugewandt!
Und wie die welke Blüth' am Strauche
Vom Lenze spricht, der längst entfloh,
So tönt aus meinem letzten Hauche
Dein Name noch: Ottavio!

Zu spät.

Von Ahnungsweh beklommen,
Starr' ich ins Abendroth;
Du wirst einst wiederkommen,
Dann aber bin ich todt.

An eig'ner Wunden Brennen
Wirst meine bitt're Noth
Du schmerzvoll einst erkennen,
Dann aber bin ich todt.

Du wirst mit dunkelm Bangen
Nach dem, was ich dir both,
Einst sehnsuchtwild verlangen,
Dann aber bin ich todt!

Warum?

Warum ich herzenskrank und wund
Aus deinen Armen mich gerissen?
Wohlan! so magst du nun den Grund
Des schmerzlichen Beginnens wissen.

Was aus dem stillen Paradies
Dem lang ersehnten, mich getrieben,
Was deine Näh' mich meiden hieß,
Es war ein unermeßlich Lieben.

Dir selber war's noch nicht bewußt,
Du wagtest nicht dir's zu gestehen,
Daß die Empfindung deiner Brust
Im Schwinden, ach! und im Vergehen.

Gleich blieb sich deines Auges Gruß,
Und gleich der Lippe zärtlich Flehen,
Doch, wehe mir! durch deinen Kuß
Fühlt' ich den Hauch des Himmels wehen!

Wie aus dem Lied, das auf der Flur
Die Wandervögel scheidend singen,
So hörte ich durch deinen Schwur
Den Schmerzenston des Abschieds klingen.

Und in der Rose duft'gem Schooß
Sah ich den Wurm des Todes nagen —
Da riß ich mich entschlossen los,
Um nicht die letzte Schmach zu tragen.

Der Liebe, die uns einst vereint,
Wollt' ich ein schöner Loos erwerben,
Als unbetrauert, unbeweint,
Verwelkt und matt dahin zu sterben.

Einprägen wollt' ich ihre Spur
Auf immerdar in dein Gedächtniß,
Daß sie dir bleibe, sei's auch nur
Als eines bittern Weh's Vermächtniß.

Und daß ich recht that, unsern Bund
Zu lösen eh' er morsch zersplittert,
Das thut mir jetzt die Thräne kund,
Die dir im dunkeln Auge zittert.

Losreißung.

Was gescheh'n muß, das geschehe ganz!
Trennung heischt des Schicksals strenges Walten,
Suche nicht von dem verwelkten Kranz'
Einzler Blätter bang zurückzuhalten.

Der du einsogst Sonnenlichtes Gluth,
Laß' dir's nicht am Dämmerschein' genügen!
Wirf den gold'nen Becher in die Fluth,
Da du ihn geleert mit raschen Zügen.

Was die Blüthe deines Lebens war,
Soll nicht langsam sterben und vermodern,
Nein, in Schmerzensflammen, rein und klar,
Laß die schöne Leiche aufwärts lodern!

O entweihe nicht ihr läuternd Grab
Durch ein fruchtlos wühlendes Begehren!
Schließe kräftig mit der Zukunft ab,
Um entschwund'ne Tage fromm zu ehren.

Vergessen.

Erinnerung nennt Ihr ein Glück?
Sie, die nach Eurem tiefen Falle
Die hingeschwund'nen Freuden alle
Euch höhnend vorzählt Stück für Stück?

Wißt Ihr, was mir Erinnerung?
Ein Tiger, der aus finst'rer Höhle
Grimm auf den Frieden meiner Seele
Hinstürzt, mit mörderischem Sprung!

Ein Upasbaum auf öder Trift'
Der, wag' ich es in eitlem Sehnen,
Mein Haupt an seinen Stamm zu lehnen,
Mich rasch durchdringt mit glüh'ndem Gift!

Mein Unglück trag' ich wie ich kann,
Doch soll der Muth mir nicht entgleiten.
Dann ihr verlor'nen Seligkeiten,
O tretet weinend nicht heran!

Und wenn auf meiner Stirne Rand,
Sich kalt jetzt deine Lippen pressen;
Dann lass' auf ewig mich vergessen,
Wie heiß vordem ihr Kuß gebrannt!

O still! soll nicht mein eig'nes Wort
Aufrufen der Dämonen Wüthen,
Die tief in meinem Innern hüthen,
Der Schmerzen Nibelungenhort.

Es ist genug! mehr als genug!
Den Abgrund kann kein Blick ermessen.
Ich will nichts weiter als vergessen
Was ich genoß, was ich ertrug!

Siegespreis.

Als mich des Kampfes Wetterschein umsprühte,
Da war ich stark!
Gerechten Zornes Flammenhauch durchglühte
Mein innerst' Mark,
Entrüstung lieh mir ihre scharfe Wehre
Mich zu befrei'n;
Das Glück war hin, so sollte doch die Ehre
Gerettet sein.

Jetzt, da der Kampf vorbei und ausgerungen,
Getilgt die Schmach,
Jetzt fühl' ich, daß die Kraft, die es durchdrungen,
Das Herz mir brach.

Aufschreit in meiner Brust die Qual, die herbe,
Die vordem schwieg;
Den heißen Kampf bestand ich, ach! und sterbe
An meinem Sieg!

Nachhall.

Auf den Blättern, welche deine Hand
Einst beschrieb mit Liebeshieroglyphen,
Ruht mein Auge sinnend, unverwandt,
Und mir ist, als ob sie mahnend riefen:

„Trübe Seele, welche unbewegt
„Von den Stürmen, die sich an ihr brechen,
„Längst verdorrte Blätter wahrt und pflegt,
„Die vom Lenz, dem schönen Todten, sprechen.“

Per me si va nella città dolente.

In eine Hölle hast du mich verstoßen,
An deren Eingang alle Sterne schwinden,
Den Sel'gen wähnte ich mich zu verbinden,
Und nun sind die Verdammten mir Genossen.

Die Gnadenfrist der Reue ist verflossen,
Wie sich auch noch mein Lebenspfad mag winden,
Es ist kein Rückweg mehr zum L cht zu finden,
Mit Glaub' und Hoffnung hab' ich abgeschlossen.

Sie sind dahin! doch meine Liebe lebt!
Sie lebt in meines Kummers heißen Zähren,
Und Gott schuf keinen Schmerz, der sie begräbt.

Mich kannst du tödten, nimmer sie verzehren,
Die Liebe, die von heil'gem Stolz durchbebt,
So Glaube weiß, wie Hoffnung zu entbehren.

Die böse Stunde.

Die Stunde, die nicht Wachen mehr,
Und noch des Schlafes Gut nicht spendet,
Sie ist's, die aller Foltern Heer
Verräth'risch gegen mich entsendet.

Ob mich der Blitz des Himmels trifft,
Willkommen biet' ich den Gewittern!
Doch jener Stunde schleichend Gift
Macht mein gestähltes Herz erzittern.

Da sind die Waffen hingelegt,
Womit ich muthig kämpf' am Tage,
Die hingeschied'ne Sehnsucht regt
Sich leis' in ihrem Sarkophage.

Da strahlt voll schmerzenreicher Huld
Dein Aug auf mich im Liebesscheine
Und fragt mich: Wessen ist die Schuld,
Daß du nicht mein, du ewig Meine?

Da übertönt dein süßer Laut
Des Lebens tosende Orkane,
Und fragt: Du meine Geistesbraut!
Liebst du mich auch, wie ich es ahne?

So ruft's, und jeder Natter Stich,
Das tiefe Elend ist vergessen!
In wilder Inbrunst möcht' ich dich
An meinen Busen jauchzend pressen.

Mein Geist flammt auf zu Gottes Lob,
In meinem Aug' glänzt eine Zähre,
Mein Herz erbebt und schwillt, als ob
Ich nicht schon längst gestorben wäre.

Hinweg du böser Spuk! zurück,
Du bängster von den Schrecken allen,
Um ewig unerreichbar Glück
Ruh'los, ein irrer Geist, zu wallen!

O nimmer wieder!

Dich wiedersehen, du Verlorner? Nein!
Mich faßt davor ein namenloses Zagen.
Stark trug ich uns're Trennung herbe Pein,
Dieß Wiedersehen wüßt' ich nicht zu tragen.

Und kehrtest du auch liebend mir zurück,
Erinnerung zu bringen uns'rem Bunde,
Du wecktest nicht das hingeschied'ne Glück —
Es sitzt der Dolch zu tief in meiner Wunde.

Und zög'st aus dieser Wunde du den Stahl,
Mein Blut verströmte rasch in heißen Güssen!
Du gabst mich frevelnd auf, aus eig'ner Wahl —
Jetzt ist's ein schaurig unabweisbar Müssen.

Bescheide dich mit dem, was du gewannst,
Als du mein Herz verrathen und zertreten.
Vergiß mich, o vergiß mich, wenn du kannst,
Und wenn ich kann, so will ich für dich beten.

Rest.

Als uns're Seelen Aeolsharfensaiten
Vom Gotteshauch der Liebe laut erklangen,
Als uns're Geister glühend sich durchdrangen,
Nicht wahr, mein Freund! Das waren schöne Zeiten?

Das ist vorbei, und jene Seligkeiten,
Zu süß in ird'schem Gefild' zu prangen,
Sie sind in Nacht und Tod dahingegangen
Als ich dein schwankend Herz sah von mir gleiten.

Doch, ob auch liebeleer nun deine Brust,
Ein starkes Band wird ewig uns vermählen,
Im Innersten ist's trostvoll mir bewußt:

Denn ewig werden unſ're düſtern Seelen,
Gefall'nen Engeln ähnlich, von der Luſt
Verlornen Edens trauernd ſich erzählen.

In solcher Nacht.

Es winkt der Mond aus blauen Fernen
Hernieder seinen Geistergruß,
Die Erde schickt den Himmelssternen
In duft'gen Seufzern Kuß auf Kuß.

In solcher Nacht war's, wo die Hülle
Mir von dem jungen Auge fiel,
Wo ich der Liebeswonnen Fülle
Zuerst geträumt als Lebensziel,
Wo ein gestaltlos heißes Ahnen,
Tief mit geheimnißreichen Mahnen,
Die Seele mir zuerst durchfacht
In solcher Nacht.

In solcher Nacht war's, wo ich, trunken,
Zuerst an deiner Brust geglüht,
Wo deine Schwüre Gottesfunken
In's tiefste Wesen mir gesprüht,
Wo, um im Herzen mir zu liegen,
Vom ew'gen Thron herabgestiegen
Der Seligkeiten reichste Macht
In solcher Nacht.

In solcher Nacht ist's nun, daß, trübe
Mein Geist der Schätze all gedenkt,
Des Glück's, des Hoffens und der Liebe,
Die längst ins Meer der Zeit versenkt.
Was ich geahnt, was ich empfunden,
Was ich besaß, es ist verschwunden
Bis auf den Schmerz, der einsam wacht
In solcher Nacht.

Zuversicht.

Wir sind getrennt, und trüb und trüber
Verglimmt das rasch entflammte Licht,
Es schwebt kein Blatt zu mir herüber,
Das mir von liebvollem Erinnern,
Von Sehnsucht und Verlangen spricht,
Doch fühl' ich es im tiefsten Innern:
Von dir vergessen bin ich nicht!

Denn eine Stunde schlug uns Beiden,
Die mit des Schmerzens Priesterhand,
Zu gleichen Wonnen, gleichen Leiden,
Zu gleichem Fluch und gleichem Segen
Uns unauflöslich fest verband!
Wir wallen auf getrennten Wegen
Doch in dasselbe Heimathsland.

Lass' mahnen dich an jene Stunde,
Wo Herz an Herz mit bangem Schlag
Sich zugeraunt die Trauerkunde,
Dieß sei der letzte gold'ne Schimmer
Von einem sonnenhellen Tag,
Und dann vergiß mich auf allimmer
Wenn deine Seele es vermag.

Geisternähe.

Ottavio! mein düst'res Lied,
Weit über Meer und Berge zieht
Es bis zu deinem Prunkpalaste.
Umstrickend dich mit dunkelm Bann
Tritt mahnend es zu dir heran
Gleich Macbeth's schauerlichem Gaste.

„Woher — so fragen sie erschreckt —
Die Bläße, die dein Antlitz deckt,
Und deiner Pulse fieberisch Jagen?"
Sie wissen nicht, daß deinem Blick
Gespenstisch sich gezeigt das Glück
Das du mit Meuchlerhand erschlagen! —

Am Lido.

Die weißen Wellenhäupter funkeln
Im Sonnenuntergang —
In meiner Seele auch will's dunkeln,
Mein Herz ist schwer und bang!

Es tönt und rauschet aus der Tiefe
Verlockender Gesang,
Als ob es mich herunter riefe —
Mein Herz ist schwer und bang!

Von düstern Sorgen, die es pressen,
Ist es so schwer und bang!
O nimmer werd' ich dich vergessen,
Da hier mir's nicht gelang!

Ewiger Gewinn.

Das Weh, das ich im Innern trage,
Treu wahr' ich es, entschloss'nen Sinnes,
Als letzten Rest glücksel'ger Tage,
Als Bürgschaft ewigen Gewinnes.

Ob auch dem blöden Aug' des Thoren,
Zerrissen unser Bildniß scheine,
Ich hab' dich nimmermehr verloren,
So lange ich noch um dich weine.

Und dieses Herz, das kühn gemuthet,
Sich hingab deiner Liebe Flammen,
So lang' es um dich klagt und blutet,
Hängt es mit deinem noch zusammen.

Der Tröstungen kann ich entbehren,
Da ich in meinen eig'nen Wunden,
In meines Kummers heißen Zähren,
Den schönsten, reichsten Trost gefunden.

Ein Wahlspruch.

Ringsum Gewitternacht
Am Horizonte liegend,
Und durch die Wolkenschlacht
Ein Pfeil, beschwingt hinfliegend,
Die Aufschrift drum geprägt:
Hindurch! trotz Blut und Leichen!
Der Douglas Wappen trägt
Die Worte und dies Zeichen.

Wer diesen Spruch erfand
Und wer erdacht dies Zeichen,
Ich möchte meine Hand
Dem Glaubensbruder reichen!

Wie seines traut mein Herz
Dem freudigen Berichte,
Daß aller Kampf und Schmerz
Ein Durchbruch nur zum Lichte.

Aurora.

An E.

Es neigte sich in einer finstern Stunde
Dein Geist zu mir mit Worten des Propheten:
„Die zu zerstört dich wähnest und zertreten,
„Ich sage dir: Erheb' dich und gesunde!

„Das nied're Unkraut dir im Seelengrunde
„Wild aufgeschossen, trachte auszujäten!
„Durch Thaten lerne zu der Gottheit beten —
„Im Wirken liegt der Balsam jeder Wunde."

Als ob das Schicksal mir durch dich geböthe,
Gab willenlos dem Wort ich mich gefangen,
Das über Wunsch und Schmerzen mich erhöh'te.

Und Roth der Scham entglomm auf meinen Wangen,
Gelobt sei Gott! es war die Morgenröthe,
Die neuem Lebenstag vorangegangen!

In der Fremde.

Fern vom heimathlichen Strand
Fand ich dich auf meinem Pfade —
Gott hat dich zu mir gesandt
Und ich preise seine Gnade!

Meiner Wunden Schmerzenbrand
Kühlt' ich in Bethesda's Bade —
Gott hat dich zu mir gesandt
Und ich preise seine Gnade!

Es erschloß mir deine Hand
Neuen Glaubens Bundeslade —
Gott hat dich zu mir gesandt
Und ich preise seine Gnade!

Beistimmung.

Ja, du hast Recht! Es muß das Glück zerfallen,
Soll sich des Geistes kühner Bau erheben,
Der Kaufpreis für Unsterblichkeit heißt Leben,
Auf Gräbern ruh'n der Tempel stolze Hallen!

Der Lorbeer wird nur jene Stirn' umwallen,
Die sich des Blumenkranzes hat begeben,
Nach keinem Erdenglücke darf mehr streben
Wer sich dem Ruhm geschworen zum Vasallen.

„Ich dulde keine Götter neben mir!"
So spricht der Gott, und willst du treu ihm dienen.
Wirf rasch hinweg der Götzendiener Zier.

Und schreite starken Muth's aus den Ruinen
Des eingestürzten Glückes, welche dir
Ein Kerker waren und Palast nur *schienen.*

Dem Freunde.

Du weißt es nicht, wieviel du mir gegeben
In einer finstern Zeit, da meinem Leben
Des Hoffens gold'ner Schein entschwand!
Du kennst es nicht, das tiefe bitt're Elend,
In welches deine Worte, neu beseelend,
Den Himmelsboten Trost gesandt.

Du siehst sie nicht die stolz verhüllten Wunden,
Auf die in dunkeln mitternächt'gen Stunden
Du sanfte Kühlung niederweh'st! —
Du ahnest nichts von meines Innern Streite,
Noch ahnest du, daß du an meiner Seite
Am Siechbett' eines Herzens stehst. —

Und wenn ich dich betrachte, möcht' ich fragen:
Bist du ein Strahl, der mir von bessern Tagen
Voll freudiger Verheißung spricht?
Wie? Oder bist du nur ein letzter Schimmer,
Mir nachgesandt zum Trost eh' ich auf immer
Vom Leben scheide und vom Licht? —

Wie dem auch sei, und wie es sich mag wenden,
Nimm meinen Dank für deiner Seele Spenden!
Mein Segen sei ob deinem Haupt!
Denn eine Stütze bist du mir gewesen
In bösen Stunden, wo von allen Wesen
Mein Herz nur mehr an dich geglaubt.

Wird Heilung mir noch in des Lebens Thalen,
Mit welchem Wucher will ich dir bezahlen
Die Schuld, in die du mich verstrickt!
Und soll mir nur der Tod Genesung bringen,
Dann wird es dein Gemüth wie Duft durchdringen,
Daß du die Sterbende erquickt. —

Dann denke mein! In stillen Mitternächten,
Die sich aus Sternen Friedenskränze flechten,
Gedenke, o gedenke mein! —

Wenn laue Weste deine Stirn' umfächeln,
Dann sage dir mit wehmuthsvollem Lächeln:
Es mag ein Gruß der Todten sein!

Asyl.

Was immer mich an Schuld beschweret,
Des Einen bin ich mir bewußt:
Nie hab ich frevelhaft entehret
Des Sanges Kraft in meiner Brust.
Ob längst des Lebens trübe Welle
Mich von dem Reich des Friedens schied,
Der Nonne gleich in stiller Zelle
Blieb rein und unentweiht mein Lied.

Im wechselvollen Weltgetriebe,
Auf stürmereicher Irrenfahrt,
Wie eine fromme Jugendliebe
Hab' ich es unbefleckt bewahrt.

Als einz'ges Gut, das ich gerettet
Aus einer eingestürzten Welt.
Als letztes Band, das mich gekettet
An's Strahlenherz der Gottheit hält.

Und wie der Sprosse der Atriden
Im heil'gen Haine Lind'rung fand,
So flücht' ich mich zu deinem Frieden,
O Musa! in dein Zauberland.
Die Flüche der Erynnen schweigen,
Der Hand entsinkt der Pilgerstab,
Und auf dem öden Patmos neigen
Sich himmlische zu mir herab.

Mahnende Stimmen.

Dort, wo im Herbst der Himmel reiner
Herniederblaut, als hier im Lenz,
Denkst du mit stillem Lächeln meiner,
In deinem blühenden Florenz.

Die duftig blauen Bergessäume,
Des Arnothales Lichtrevier,
Die Pflanzen, Blumen und die Bäume,
Sie sprechen mahnend dir von mir.

Die schattenspendenden Platanen
Vom Ephen lind und leis' umschwankt,
Sie werden flüsternd d'ran dich mahnen,
Wie fest mein Herz sich um dich rankt.

Der Blumen glänzendes Gewimmel,
Erinnern wird dich's an die Macht,
Mit der du einen Farbenhimmel
In ein umdüstert Sein gebracht.

Und wenn in finstern Augenblicken,
Der Zwiespalt deine Brust beschleicht,
Wird dich der sanfte Duft erquicken
Des Oelzweigs, den du mir gereicht.

So weiß ich, daß ich in der Ferne
Dir ewig nah, so nahe bin,
Als wallte ich beim Licht der Sterne
An deiner Seite selig hin.

Ein Resultat.

Dein forschend in die Ferne Späh'n,
Glaub' mir, es wird dir wenig frommen!
Du kannst kein Gotteswort versteh'n,
Wenn du's nicht schon in dir vernommen.

Kein Geistesstrahl, der auf dich fällt,
Macht es vor deinen Blicken tagen,
Wenn nicht in deiner innern Welt
Du ahnend ihn schon längst getragen!

Von einem Wahn zum andern irrt,
Wer fremde Weisheit sich erkoren,
Denn eine neue Wahrheit wird
Mit jedem Menschen neu geboren.

Sie thront in deiner eig'nen Brust,
Es thut nicht Noth nach ihr zu rennen;
Allein der Sinne trüber Wust
Verhindert dich, sie zu erkennen.

Nur diesen Gegner, diesen nur,
Hast siegreich du zu überwinden,
Dann wirst du ihre Strahlenspur
In deiner tiefsten Seele finden.

Doch was ein And'rer sich errang,
Das kommt dir nimmermehr zu gute;
Echt ist nur das, was dir entsprang,
Was Blut von deinem eig'nen Blute.

Es kann dich keine fremde Hand
Zum Dienst der ernsten Göttin weihen:
Nur Jener weiß, der selbst erkannt,
Erkennen heißt: nur sich Befreien.

Dem Andersgläubigen.

I.

Es hat die Welt um uns ein Netz geschlungen,
Ein dunkles Netz verwirrender Gestalten;
Jedweder glaubt die Wahrheit festzuhalten,
Und Gott allein nur weiß, wem es gelungen.

Was mit Begeist'rung dein Gemüth durchdrungen,
Im Hasse macht es meine Brust erkalten,
Was meines Hoffens freudigstes Entfalten
Scheint aus der Hölle dir emporgedrungen.

Doch ob auch in den blutgetränkten Schranken
Die Geister sich in wildem Kampf erhitzen,
Wir sind doch Waffenbrüder ohne Wanken.

Denn, wenn geschwungen uns're Schwerter blitzen,
So ist's, weil wir für innerste Gedanken
Freudig bereit, das Herzblut zu verspritzen.

II.

Es sind nur Meinungen, die uns entzweien,
Doch, kommt des Strebens letztes Ziel zur Sprache,
Sind wir Vertreter einer heil'gen Sache
Und Kampfgenossen in getrennten Reihen.

Von Schmerz und Noth die Menschheit zu befreien,
Daß, die jetzt unter nieder'm Kerkerdache
Aufstöhnend träumt, zu bess'rem Sein erwache,
Dieß ist der Dienst, dem wir uns Beide weihen.

Du suchst das Heil in den entschwund'nen Zeiten,
Den längst des Geistes frischem Hauch erleg'nen;
Ich in den Tagen, die sich jetzt bereiten.

Doch werden wir uns einst am Ziel begegnen,
Wenn die Walkyren über's Schlachtfeld gleiten,
Und die Gefall'nen beider Heere segnen! —

Unterscheidung.

Ja! selig sind die friedlichen Gemüther,
Die nie am Abgrund finstern Zweifels schwanken,
Die sich umschirmt mit fester Satzung Schranken,
Und leben als des Glaubensschatzes Hüther.

Doch heilig nenne ich die Schaar erglühter,
Furchtloser Geister, deren Lichtgedanken,
Statt um die fremde Stütze sich zu ranken,
Selbander kämpfen um das Gut der Güter.

Denn also brünstig ist ihr Gottverlangen,
Daß keine Lehre fernher überkommen
Befried'gen kann, der Seele Sehnsuchtbangen.

Drum selig, wem des Glaubens Licht erglommen.
Doch, die im Kampf' zu Gott empor sich rangen,
Das sind die Heiligen, die Heldenfrommen.

Rückblick.

Nein! begreifen kann und fassen
Ich den eig'nen Wahnsinn nicht!
Warum hab' ich dich verlassen,
Meiner Seele Luft und Licht?

Strahlten deine Augensterne
Mich nicht an, voll milder Pracht?
Warum zog ich in die Ferne,
In die kalte, finst're Nacht?

Als das Schicksal uns're beiden
Herzen sich begegnen ließ,
War's, als ob mit ernsten Eiden
Es den Himmel uns verhieß.

Warum habe ich, verblendet
Wählend Schmerz und Finsterniß,
Frevelnd mich von dir gewendet
Dem ersehnten Paradies,

Um, wo gift'ge Pfeile schwirren,
Um auf wild empörtem Meer,
Qualvoll, ruhelos zu irren
Ein verfluchter Ahasver!

Wenn hell des Morgens Gluthen.

Wenn hell des Morgens Gluthen
Vergolden Berg und Thal,
Der Vögel Lieder fluthen,
Ein freudiger Choral,
Dem Blumen-Oceane
Sich würz'ger Duft entringt,
Der Lenz, die grüne Fahne,
Ein heit'rer Sieger, schwingt,
Da winkt das Lied vergebens,
Und überwältigt lauscht
Mein Herz dem Strom des Lebens,
Der brandend es umrauscht.

Doch wenn im Licht, im bleichen,
Des Mond's die Erde liegt,
Im Wipfel alter Eichen
Der West sich leise wiegt,
Wenn dunkle Wolken jagen
Voll Sehnsucht südenwärts
Und Geisterstimmen klagen,
Da tönt und klingt mein Herz!
Mein Knie beugt sich zum Grunde,
Des Auges Thräne rinnt,
Und der Erinn'rung Stunde,
Des Sanges Zeit beginnt.

Eine Begegnung in Venedig.

An Rottmann in München.

Getreulich wahre ich im Innern
Ein heiter grünendes Erinnern
An jenen Tag voll Licht und Gluth,
Wo in der Stadt wir der Paläste,
Dem Trauerort entschwund'ner Feste,
Hinwogten auf smaragd'ner Fluth.

Wie feierlich war mir zu Muthe
Als mächtig sich mir der Salute
Harmonisch edler Bau erschloß,

Vecellis strahlende Madonne
Der Schönheit Licht wie eine Sonne
In mein geblendet Auge goß!

Als, der schon in den Erdentagen
Den Himmel in der Brust getragen,
Und seine Blüthen träumend brach,
Gian Bellin, der Sanfte, Milde,
Aus seinem still durchseelten Bilde
Mit Engelslauten zu mir sprach!

Als, dem zu früher Tod die Krone
Allein entwand, Giorgione
Mit seines Geistes tiefem Brand,
Mit seiner Leidenschaft Gewalten,
Die düster schönste der Gestalten
Vor meinem trunk'nen Blicke stand!

Wie fühlt' ich meine Pulse fliegen!
Bewältigt glaubt ich zu erliegen
Von einer fremden Macht durchgraut,
Wie Einer, der zur Todesfeier,
Der Hüllen baar und baar der Schleier,
Das Angesicht der Gottheit schaut.

Ist's nicht im Lichtgebild des Schönen,
Daß sich des Staubes armen Söhnen
Der ew'ge Glanz des Himmels zeigt?
Und mußt' in seines Menschthums Schwächen
Das Herz vergehen nicht und brechen,
Zu dem die Gottheit sich geneigt? — —

Doch du, mein herrlicher Begleiter!
Du standest sinnend, ernst und heiter,
Fast wie ein Priester am Altar!
Denn Heimath war dir dieß Gebiethe,
In welchem ich nur Neophyte,
Und ungeweihter Fremdling war.

Du aber sprengtest mir die Riegel,
Du lös'test die geheimsten Siegel
Mit deines Wissens Zauberspruch.
Nicht mehr verwirrt und übermeistert,
Und d'rum nur flammender begeistert
Las ich in dem geweihten Buch!

Wie dürstend lauscht' ich deiner Worte!
Wie selig trat ich durch die Pforte
In das erschloss'ne Heiligthum!

Ja! ich empfing von deinem Munde,
Die freudenvolle Lebenskunde,
Der Schönheit Evangelium!

Und dieses menschlich edle Streben,
Mich bis zu ihr hinanzuheben,
Wem kam es besser als dir zu?
O wer vermöchte wohl den Laien
Zum Tempeldienst der Kunst zu weihen,
Wenn nicht ihr Auserwählter, du?!

Wir schieden. — Wolle Gott es fügen,
Daß ich auf künft'gen Wanderzügen
Einst wieder dir begegnen mag!
Er schenke meinem Geist, dem müden,
Im schönen, vielgeliebten Süden,
Einst wieder einen solchen Tag!

Im Freundeskreise.

Hell sprühten des Kamines Flammen,
Frisch war die Lampe angefacht,
Im Kreise saßen wir beisammen
In einer stillen Winternacht.
Ein heit'rer Austausch von Gedanken
Hingaukelnd zwischen Ernst und Scherz,
Flocht seine duft'gen Blüthenranken
Um jeden Sinn, um jedes Herz.

Wir sprachen von der Menschheit Loosen,
Wann sie den froh'sten Sieg errang,
Und welche Zeit die schönsten Rosen
Ihr krönend um die Stirne schlang;

Wann von der Gottheit Angesichte
Der Strahlen hellster auf sie floß,
Wann sie am Quell vom Glück und Lichte
Den reinsten Labetrunk genoß.

Und Einer rief: „Mögt ihr noch fragen?
Seid ihr der Antwort nicht gewiß?
Es war in jenen heitern Tagen,
Die Perikles die seinen hieß.
O Hellas! Land der Heldensöhne!
Der Kunst geliebtes Vaterland!
Du hieltst des Lebens Kraft und Schöne
In deinen Zauberkreis gebannt.

Da war das Sein noch nicht gespalten
Und Geist und Körper nicht im Streit,
Der Stoff war von des Geistes Walten
Beseelt, veredelt und geweiht!
Den wir umsonst zu lösen streben,
Der Zwiespalt zwischen hier und dort,
Er blieb dir fremd und all dein Leben
Ein voller, seliger Accord!“ —

Ein Zweiter sprach: „Nicht jenem Alter
Der Menschheit klagt mein Sehnen nach!
Dem spätern, wo sie gleich dem Falter,
Durch ihrer Träume Hüllen brach,
Wo vor des Kindes armer Krippe
Sie betend auf die Kniee sank,
Und von des Menschgeword'nen Lippe
Das Heil und die Erlösung trank.

Wo eine fremde Macht, der Glaube,
Beseligend ihr Herz durchdrang,
Wo sich dem niedern Erdenstaube
Ein heil'ger Blüthenflor entrang,
Wo von dem Strahl der Geistersonne
Heraufgeführt der Weihetag,
Wo in dem Schmerz die höchste Wonne
Und Hoffnung in dem Tode lag!

Ihr allzufrüh entschwund'nen Zeiten,
Wie sehnt nach euer'm Friedensglück
Mein Geist, erschöpft vom Kampf und Streiten
Sich bang und wehmuthsvoll zurück!

Da grünte schattenreich der Glaube
Als Eiche, die gebietend steht —
Doch unser Denken gleicht dem Laube,
Das jeder Windeshauch verweht." —

Ein Dritter: „Wardst du noch nicht inne,
Daß Glaube ein erborgter Strahl?
Für heil'ger gilt in meinem Sinne
Das selbsterrung'ne Ideal!
Drum preis' ich jener Zeit Zerwürfniß
Wo sich die Menschheit unverzagt
Ihr tiefstes, flammendstes Bedürfniß,
Ihr schmerzlichst Missen abgefragt.

Wo sie in stillen Mitternächten
Zum Quell selbsteignen Forschens drang,
Wo kühn sie mit des Zweifels Mächten,
Wie Jakob mit dem Geiste rang,
Bis abgestreift die Nebeldecken,
Umsegelt war das dunkle Riff
Und sie sich selbst, mit sel'gem Schrecken
Als göttliche Idee begriff!" —

Ich aber rief: Sind eure Herzen
Der Vorwelt sehnend zugewandt,
Mit meinen Freuden, meinen Schmerzen
Bin ich an uns're Zeit gebannt!
Und wie zum Vaterland die Liebe
Sich nie verlernt und nie vergißt,
Häng' ich an ihr mit frommem Triebe,
Die meines Geistes Heimath ist.

Mag es auch schön're Länder geben
Und duft'ger blüh'n die fremde Flur,
Es wurzelt unser wahrstes Leben
Doch in dem Heimathboden nur.
So hält mich uns're Zeit umschlungen,
Die mich, bedingend und bedingt,
Mit ihrem Hauch so tief durchdrungen,
Wie sie der meine tief durchdringt.

Ich bin ihr Kind und nicht ihr Richter!
In meinen Adern wallt ihr Blut,
Entbrannt sind meines Geistes Lichter
Am Widerscheine ihrer Gluth,

Sie ist an jedem Keim betheiligt,
Der sich in meiner Brust erschloß,
Als Mutter ist sie mir geheiligt,
Und ihr Geschick, es ist mein Loos!

O mater dolorosa! Thränen
Verdunkeln deiner Augen Licht,
Und deinem tiefsten frommsten Sehnen
Noch ward ihm die Erfüllung nicht,
Allein geheimnißvolle Zeichen
Gewahr' ich rings, entzückt und bang,
Und Ahnung will mich froh beschleichen,
Daß keinem Schooß das Heil entsprang! —

So nimm mich hin als dir zu eigen,
Mit meines Wesens tiefstem Sinn!
Laß mich in Wort und Thaten zeigen,
Daß ich dein Kind, dein treues bin!
Und mag ich gleich dem Laub zerstieben,
Das jeder Windeshauch verstreut,
Der Stamm, der zeugend mich getrieben,
Er wurzelt in der Ewigkeit! —

In der Krankheit.

O strömt herein, ihr milden Frühlingslüfte,
Und tröstet mich in meiner Krankenzelle!
Herein, o West! du flüchtiger Geselle!
Herein ihr Strahlen und ihr Blumendüfte.

Sonst sucht' ich euch im Berg= und Felsgeklüfte,
Im Thalesgrund und an dem Waldesquelle,
Jetzt aber fleh' ich: Kommt zu meiner Schwelle
Und scheucht hinweg den dumpfen Hauch der Grüfte

Soll mir des ernsten Engels Ruf erschallen,
So laßt, eh' ich dem Todesstreich erlegen,
Noch eure holden Schimmer auf mich fallen!

Wenn nicht, so laßt es tief ins Herz mich prägen,
Wie es doch schön und herrlich hinzuwallen
Auf einer Welt voll Frühlingsglanz und Segen!

Feste Bande.

Ja, es kommen böse Tage,
Des Geschickes rauhe Schergen,
Wo das Herz in stummer Klage
Leichentuch sich möchte bergen.

Wo's von milden Sonnenstrahlen
Nicht mehr liebevoll durchzittert,
Und die Freuden wie die Qualen
Ausgetobt und ausgewittert.

Wo nur längstverklung'ne Stimmen
Träumerisch es noch durchhallen,
Wo zum Nebelbild verschwimmen,
Die an unsrer Seite wallen.

Wo uns weiter nichts geblieben
Als die Opferduft=umhauchten
Gräber der geliebten Lieben,
Welche wir zum Leben brauchten.

O, wie wir das Sein so gerne,
Wie so freudig von uns streiften,
Auf der Flucht nach schön'rem Sterne
Einzuholen die Gereiften!

Doch, da tritt mit ernstem Mahnen
Vor uns hin, das Bild von Jenen,
Die auf ihren dunkeln Bahnen
Schutz und Trost von uns ersehnen.

Sieh' die flehenden Gestalten
Und dein Geist wird Stärke schlürfen,
Treu bei ihnen auszuhalten,
Welche deiner noch bedürfen.

Sorge.

Nahe fühl' ich mir den dunkeln Schnitter,
Dessen Sichel mähet Menschenleben,
Fühle des Befreiers heißes Streben,
Aufzusprengen meines Kerkers Gitter.

Sehe nach dem tobenden Gewitter,
Siebenfarbige Bogen sich erheben,
Todesfreudig drauf empor zu schweben!
Eines doch macht mir das Scheiden bitter.

Eines doch, macht meine Seele zagen:
Daß — ich weiß es — deines Herzens Frieden
Sterben wird, wenn meines ausgeschlagen!

O wer wird, bin ich dahingeschieden,
Deiner Schmerzen Bürde mit dir tragen?
O wer liebt dich so wie ich hienieden?

Einem Kämpfer.

Wenn sich ein Herz im glüh'nden Schwung
Zur kühnen Opferthat ermuthet,
Im Sturme der Begeisterung
Sich selbst vergessend, kämpft und blutet
Wenn alle Wunden, die es trägt,
Gleich lichten Siegesmalen prangen,
Da hat es, tief und süß bewegt,
Den höchsten Lohn bereits empfangen.

Und wenn ein Herz von mild'rer Art,
Ward ihm sein irdisch Glück vernichtet,
Aus gramumhüllter Gegenwart
Sich in das Reich der Hoffnung flüchtet.

Wenn es da glaubt, Gott werde mild
Ihm einst vergelten seine Mühen,
Da sieht auf ödem Herbstgefild'
Es einen ew'gen Lenz erblühen.

Du aber, finst'rer Mann! dem nicht
Begeisterung das Aug' befeuchtet,
Du, dem des Glaubens tröstend Licht
Die nächt'gen Bahnen nicht beleuchtet,
Der keine fromme Hoffnung hegt,
Von dem die Liebe abgefallen,
O sag mir, was dich stützt und trägt,
Auf deinem dunkeln Erdenwallen?

Als du dein eigen Herz zerdrückt,
Um nicht ein andres zu verletzen,
Als du ein fremdes Sein geschmückt
Mit deines Lebens besten Schätzen,
Da ward die trunk'ne Seele nicht
Von freud'gen Flammen dir durchlodert,
Dein Thun schien dirnicht mehr als Pflicht,
Und du vollzogst, was sie gefordert.

*

Dir ward kein Dank; mir aber ist
Als müsse vor dem Herrn der Welten,
Der unsre Thaten prüft und mißt,
Dein Opfer als das größte gelten!
Denn keine holde Zaubermacht
Bestrickte dich mit Engelsmienen —
Du hast das Schwerste stark vollbracht,
Bloß weil es dir als Recht erschienen.

Du tiefes Herz, das unter Eis
Verborgen wahrt die reinste Blume!
Du Held, der da nichts ahnt und weiß
Von seinem eig'nen Heldenthume!
Wenn in der letzten Stunde Grau'n
Dein Geist sich klärt sein wahrhaft Wesen,
Dann wirst du, selig staunend, schau'n,
Wie edel du, wie groß gewesen!

Ein Traum.

Schon glaubt' ich meines Herzens Schläge
Beschwichtigt und zur Ruh gebracht,
Schon glaubt' ich, überwunden läge
Im Staub vor mir des Lebens Macht,
Verachtend blickt ich auf die Klage,
Kalt lächelnd auf versunk'nes Glück,
Und das Gedächtniß früh'rer Tage
Wich scheu vor meinem Stolz zurück.

So wähnt' ich mich geheilt, genesen,
Hinwallend auf erlauchter Spur,
Geläutert und geräumt mein Wesen
Von Schlacken irdischer Natur.

Wie stieg das Blut in meine Wangen,
Wie strahlte im Triumph mein Blick!
Bewältigt hatt' ich Wunsch und Bangen,
Mein Wille nur, war mein Geschick.

So war's noch gestern. Wie nun heute?
Welch dunkler Bann hat mich berührt,
Und die ihm abgerung'ne Beute
Dem Schmerze wieder zugeführt?
O Purpur, deckend Bettlerblöße!
O Kronenreif von Glitzerschaum!
O wahngeträumte Herrschergröße —
Besiegt, zerstört hat euch ein Traum!

Ein Traum, deß finst'rer Zaubersegen
Mit Fesseln meuchlings mich umreift.
Er brach herein, wie Räuber pflegen,
Als ich die Rüstung abgestreift.
Er brach herein bei nächt'ger Stille,
Vampyrhaft saugte er mein Blut,
Als schlimme Wächter, Geist und Wille
Erschöpft vom Tageswerk geruht.

Und die in mir so lange schliefen,
Die alte Lieb', das alte Leid,
Sie stiegen aus des Grabes Tiefen
Von ihm erweckt, durch ihn befreit.
Sie sangen ihre Schmerzenlieder,
Sie winkten mit der Geisterhand,
Und aus der Asche schlugen wieder
Die Flammen auf in wildem Brand.

Da, plötzlich aus dem wirren Grund,
Rang sich ein Bild gewitterklar,
Du tratst vor mich, wie in der Stunde,
Die meines Friedens letzte war.
Wir sind uns fremd im Leben, Sterben,
Wir haben fürder nichts gemein,
Was drängst du, ganz mich zu verderben.
Dich nun in meine Träume ein?

Was nahst du mir mit fleh'ndem Munde,
Was blickt dein Aug' so schmerzenwild,
Daß aus der schon vernarbten Wunde
Auf's neu' der alte Blutstrom quillt?

Was mußt du mir die Kunde bringen
Mit deinem trüben Seelengruß,
Daß all mein Kämpfen, all mein Ringen
Die eitle Müh' des Sisyphus?

Daß alle meine Geistesflüge
Ein Flattern an der Kette bloß,
Daß meine Kraft armsel'ge Lüge
In Nichts zerfließend, wesenlos,
Daß meinem innersten Gemüthe
Fortan nichts wahr und wirklich heißt,
Als nur die Lieb', in der es glühte,
Und nur der Schmerz, der es zerreißt.

Geistige Knechtschaft.

Als heilig ist des Dichters Schmerz zu ehren,
Wenn bang er schmachtet nach der Wahrheit Strahle,
Wenn er verwais't sich fühlt im Erdenthale,
Und nach der Heimath Glück verlangt mit Zähren.

Allein bei euch, die jammernd sich beschweren,
Daß sie entbehrend steh'n am Lebensmale,
Daß keine Anerkennung sie bezahle,
Kann ich mich tiefen Ekels nicht verwehren.

Hinweg mit euch von der geweihten Stätte,
Die nach Genuß ihr dürstet und nach Lohne
Als ob die Welt ihn euch zu spenden hätte!

Als Knechte lebt ihr in gemeiner Frohne,
Des Geistes Gold, ihr schmiedet es zur Kette,
Statt draus zu formen eine Siegeskrone!

Dem jungen Freunde.

In deinen Tempel soll ich treten,
Zu deinen Göttern gläubig beten,
Was jemals mein Gemüth durbebt,
Soll ich mit muth'ger Hand verwischen,
Dann, meinst du, werde mich erfrischen
Der Frieden, welcher dich umschwebt.

Gewiß! gewiß! wie freudig würde
Ich dann ertragen jede Bürde,
Wie froh begrüßen jeden Tag,
Wie schiene mir dann Leid und Grämen
Nichts als ein wesenloser Schemen — —
Nur Schade, daß ichs nicht vermag.

Ob wir mit Recht uns Freunde nennen,
Doch wird den Geist vom Geiste trennen
Noch lange eine dunkle Kluft:
Du stehst in deiner Jugend Blüthe
Und ahnend streift durch m e i n Gemüth
Des nahen Herbstes rauhe Luft.

Vielleicht, daß wir dereinst uns gleichen,
Wenn deine Wangen still entbleichen,
Wenn sich dein Blick entmuthigt senkt!
Was lebt, dem Alter reift's entgegen,
Und einer zweiten Jugend Segen
Wir keinem Irdischen geschenkt.

Gnadenwahl.

Bist du denn noch so wenig vorgeschritten
Auf der Erkenntniß Bahn, der dornenvollen,
Daß du die Menschen zürnen magst und grollen
Für das, was du erduldet und gelitten?

Ob auch als Antwort deiner Flehensbitten
Nur lauter ihres Hasses Flüche schellen,
Ein dunkles Müssen war's, kein freies Wollen,
Wenn sie dein Herz vom Glücke abgeschnitten.

Denn wahllos wandelt Jeder auf den Pfaden,
Auf welchen Kräfte, die sich tief umfloren,
Mit dunkelmächt'gem Spruche ihn geladen.

Zum Henkerdienste wurden sie geboren.
Du aber freue dich, wenn Gottes Gnaden
Zum Werkzeug dich des Segens auserkoren.

Dem ewig Unverlornen.

Da Götter dich zu ihrem Dienste weihten,
Folg' ihrem Rufe und zertritt mein Glück!
Mit dir fühl' ich das Leben mir entgleiten,
Doch meine Hand, sie hält dich nicht zurück.
Ob dunkle Wolken rings den Himmel schwärzen,
Die Lust entflieht, ein scheidend Abendroth,
Es hebt mich über mich und meine Schmerzen
Die Liebe, die da stärker als der Tod.

Uns einte und verknüpfte nicht für Stunden
Der Sinne Gluth, der Laune flüchtig Spiel;
Was unauflöslich Geist mit Geist verbunden,
Ein gleich Erkennen war's, ein gleiches Ziel.

O, fort mit jeder schwächlich feigen Klage!
Bleibt nicht mein Loos dem deinen zugesellt
Für immer, da in deiner Thaten Wage
Nun das Gewicht auch meiner Leiden fällt?

So bauen treu wir an demselben Werke,
Dem unser tiefstes Hoffen zugekehrt:
Du schaffst daran mit deines Geistes Stärke,
Ich mit dem Grame, der mich still verzehrt,
Dich wird der Ruhm mit seinem Licht umkleiden,
Wenn kein Gedächtniß meinen Namen trägt;
Doch Gottes Richterspruch wird dann entscheiden,
Wer sich der Opfer größ'res auferlegt! —

„Wie willst du leben?“ tönt's von deinem Munde,
„Wie willst du leben, wenn ich fern von hier?“
O! anders nicht wie bis zu dieser Stunde:
Durch dich, mein Freund, mein Bruder! und in dir!
An jedem Tage will ich neu besiegeln
Mit Märtyrwonne meinen Liebesschwur,
Und nichts soll sich in meiner Seele spiegeln,
Als ein Erinnern und ein Hoffen nur!

Nicht nur Entzückungen, es gibt auch Leiden
In deren Strome sich das Herz erfrischt.
Dem unermess'nen Weh, von dir zu scheiden,
Ist eine süße Tröstung beigemischt!
Ein Sonnenstrahl durch finst'rer Nebel Decke
Ringt leuchtend der Gedanke sich empor,
Daß ich dich nur um ewig heil'ge Zwecke,
Daß nur an Göttliches ich dich verlor!

Aschenbrödel.

Was für ein ärmlich traurig Leben
Mit fahlen Fäden dich umspinnt!
Der Freuden mußt du dich begeben,
Du armes, du verlass'nes Kind.
Von gold'ner Zier, von Sammt und Seide
Wird deiner Schwestern Reiz verklärt,
Umwallt vom grauen Alltagskleide
Sitzt Aschenbrödel still am Herd.

So sitzt sie schon seit manchen Jahren
Und wirkt und schafft den ganzen Tag,
Aufsammelnd für die Undankbaren,
Der Mühen köstlichen Ertrag,

Zerstreut, gedankenlos empfangen
Sie, was die Arme ihnen reicht,
Und merken nicht, wie ihrer Wangen
Sanft blühend Rosenlicht erbleicht.

Nur selten, wenn für flücht'ge Stunden
Des Kummers fast vergess'ne Macht
Den Weg zu ihrer Brust gefunden,
Wird Aschenbrödels auch gedacht.
Da muß das treue Herz sie laben,
Das sie so oft, so schwer verkannt,
Und Trost, den sie ihr niemals gaben,
Empfangen sie aus ihrer Hand.

Doch, wenn aus dem geriss'nen Schleier
Die Sonne freundlich wieder blickt,
Wenn neu beginnt die Freudenfeier
Wird Aschenbrödel fortgeschickt.
Da stürzen sie ins Weltgebrause
Mit hast'ger Ungeduld hinein,
Und wieder sieht im öden Hause
Arm Aschenbrödel sich allein.

Sie kann dem Gram nicht länger wehren,
Der ihr verlass'nes Herz bezwingt;
Still fließen ihre heißen Zähren —
Doch was ist dieß? das Fenster klingt,
Durch ihre Kammer rauschen Töne
Voll Himmelslust, voll sel'gem Weh,
Und vor ihr steht in Zauberschöne
Die Poesie, die gute Fee!

Hold lächelnd neigt sie sich hernieder
Und segnet das gebeugte Haupt:
Von meiner Huld empfange wieder,
Was dir das Leben hat geraubt.
Mit meinem Strahlendiademe
Verklär' ich jeden reinen Schmerz,
Die von der Welt Verstoss'nen nehme
Ich liebend an mein Sonnenherz.

Wo trüb und einsam eine Seele
Verkümmern will im starren Frost,
Und ird'sche Hilfe fern, da stehle
Ich mich zu ihr mit lindem Trost,

Bis sie, die trauernd stand im Leben,
Ein fremder, unwillkommner Gast,
Die Luft der Heimat trinkt, daneben
Das Glück der Glücklichen erblaßt.

Drum bin ich dir auch jetzt erschienen
In meines Kummers trüber Nacht!
Sieh, was an Perlen und Rubinen
Ich meinem Kinde mitgebracht!
Voll stolzer Mutterfreude schmück' ich
Mit reicher'm dich als Königsglanz
In deine weichen Locken drück' ich
Den unverwelkbar heil'gen Kranz."

Doch wie ihr also herrlich prangend
Das Spiegelglas ihr Antlitz zeigt,
O wie sie schüchtern da und bangend
Das Haupt in frommer Demuth neigt!
„Der Glanz auf meinem Angesichte
Ich nenn' ihn nun und nimmer mein!
Er ist von einem ew'gen Lichte
Geheimnißvoller Widerschein!"

Hinweg aus ihrer armen Klause
Sieht sie mit süßem Schreck sich jetzt
In eines Festes Lustgebrause
Mit einem Zauberschlag versetzt.
Die sonst mit herrisch stolzen Mienen
Gekränkt des Kindes weichen Sinn,
Die huldigen ihr nun und dienen
Ihr wie der schönsten Königin. —

Doch wehe! wehe! kalt und nüchtern
Herein das Licht des Morgens fällt,
Von seinem Strahl entfliehet schüchtern
Die vielgeliebte Traumeswelt,
Dahin die Perlen, das Geschmeide,
Die heitre Pracht, die ihr beschert!
Umwallt vom grauen Alltagskleide
Sitzt Aschenbrödel still am Herd.

Allein ihr Stern ist nicht verglommen,
Und freudig lächelt sie in Weh,
Sie weiß, bald wird sie wiederkommen
Die schöne, die geliebte Fee!

Bald nimmt sie, was ihr Kind auch quäle,
Von hinnen mit Erlösungsmacht —
Und ahnend harrt die Dichterseele
Entgegen ihrer Weihenacht.

Naturstimmen.

Hell glüh'n im Wald, dem düstern,
Des Abendlichtes Brände,
Die Blätter rauschen, flüstern —
O, wer sie doch verstände!

Empor aus dichten Zweigen,
Gleich einer Opferspende,
Der Vögel Lieder steigen —
O, wer sie doch verstände!

Der Bach zieht seine Kreise
Durch grüne Uferwände,
Die Wellen murmeln leise —
O, wer sie doch verstände!

In all den Wechselreden,
Ob nicht ein Gruß sich fände
Aus dem verlornen Eden? —
O, wer sie doch verstände!

Gieb es auf!

Gieb es auf, mir deine Pein,
Stolzen Sinnes, zu verhehlen!
Andre täuschen mag der Schein,
Doch nicht schmerzverwandte Seelen!

Diese sind, ob auch ihr Bund
Fremdem Aug' nicht sichtbar scheine,
Auf dem weiten Erdenrund
Eine mystische Gemeine.

Wer an seines Glückes Bahr'
Hielt die ernste Todtenwache,
Zählt zu der geweihten Schaar,
Und versteht des Schmerzens Sprache.

Und die Brüder kennen sich
An geheimen Ordenszeichen,
Wenn sie, wie jetzt du und ich,
Still bewegt die Hand sich reichen.

Stimme der See.

O wie mein Herz so gern
Der großen Stimme lauschet,
Die, wie ein Gruß des Herrn,
Aus Meerestiefen rauschet!

Sie nennt den Heimathsport,
Dem bang verirrten Kinde,
Sie hat das rechte Wort
Für das, was ich empfinde;

Sie ruft mir tröstend zu:
„Du sturmverschlag'nes Leben!
„Die hingeschied'ne Ruh
„Will ich dir wiedergeben.

„Vertrau' dich meiner Huth!
„Ich löse deine Kette.
„Des Friedens Kleinod ruht
„In meinem Wogenbette.

„Der Lenz mit seiner Zier
„Mahnt dich mit seinen Prangen,
„An den nur, der in dir
„Auf ewig hingegangen!

„Und wenn zu Lust und Leid
„Die Menschen sich verbinden,
„Wirst deine Einsamkeit
„Du bitt'rer nur empfinden.

„Drum flieh' mit deinem Müh'n,
„Wenn Schmerz in dir entbrennet,
„Zu mir, die zwar kein Blüh'n,
„Doch auch kein Welken kennet! – –

„Bei mir verstummt die Pein!
„Sanft will ich dich umgleiten,
„Du wirst nicht einsam sein
„In meinen Einsamkeiten.

„Mein Haus erhebet sich
„Aus schimmerndem Kristalle,
„Ich wölbe über dich
„Die schattende Koralle!

„Statt mit dem Rosenpaar
„Von euern flücht'gen Lenzen
„Will ich dein dunkles Haar
„Mit Perlen licht bekränzen!

„Ich will in meinem Arm
„Dich fest und liebend pressen,
„Bis daß du deinen Harm
„In sel'gem Traum vergessen!

„Befreit, wirst du die Gluth
„Der Erde hier verlernen,
„Und sehnend, wie die Fluth,
„Aufrauschen zu den Sternen!"

Ein Gedächtnißtag.

Gewichen war der helle Tag
Der Frühlingsnacht, der warmen;
Mit Schauern der Entzückung lag
Ich still in deinen Armen.
Herab auf deine theure Hand
Floß meine Freudenthräne,
Begeistert stürzte in den Brand
Die Seele, die Phaläne!
Ausging von deinem Angesicht
Ein wundersam Geleuchte,
Das von des Himmels Friedenslicht
Ein Abglanz mich bedäuchte!
O wie so süß die Stunde war!
Heut' ist's ein Jahr.

Vorbei! vorbei! der Blitzstrahl fiel,
Er hat mein Glück getroffen!
Das Schicksal treibt ein frevles Spiel
Mit unserm besten Hoffen;
Von dir geschieden und getrennt,
Verblutend losgerissen,
Von dir, nach dem die Seele brennt,
In ewigem Vermissen,
Scheint mir das Leben arm und leer,
Verächtlich jede Spende,
Nichts wünsche, nichts verlang ich mehr
Als nur ein rasches Ende!
O ständest du an meiner Bahr'
Heut' über's Jahr!

Stille Gewalten.

Es giebt zwei selige Gefühle,
Die unser Herz erst dann erfaßt,
Wenn in des Lebensmittags Schwüle
Des Morgens duft'ger Reiz verblaßt.
Dann kommen jene Engel beide,
Die Gott zu unserm Trost bestellt:
An der Natur die heil'ge Freude,
Die Liebe zu der Kinderwelt.

So lang auf sturmdurchfurchter Welle
Der Leidenschaft die Seele schwankt,
Der Erde Lust, die Qual der Hölle
Um unser Inn'res wild sich zankt,

In brennenden Verlangens Grimme
Die Jugend ihre Schlachten ficht,
So lang dringt ihre sanfte Stimme
Durch des Orkanes Toben nicht.

Erst, wenn der Wünsche wilde Horden
Entmuthigt flieh'n, besiegt und bleich,
Erst, wenn es still in uns geworden,
Beginnet jener Engel Reich:
Wie Christus einst den Armen, dienen
Sie mild des Glücks verstoss'nem Sohn,
Und bau'n auf rauchenden Ruinen
Ihm einen neuen Freudenthron.

Tief selige Mysterien künden
Im Rauschen sie des Abendwinds,
Des Trostes lichten Strahl entzünden
Sie in dem großen Aug' des Kinds,
Das Herz, das sich in banger Scheue
Verschloß, von Bitterkeit geschwellt,
Sie knüpfen liebend es aufs neue
An Gott und seine schöne Welt.

Und wer sich ihnen hingegeben,
Wer sich zu ihren Treuen schwur,
Der lebt ein tausendfaches Leben
Im Keimen aller Creatur!
Der Winter, der mit starren Banden
Den schwerbedrängten Sinn umeis't,
Er hat ihn siegreich überstanden
Und Frühlingsdüfte trinkt sein Geist!

Aufruf.

Geist, dem wahrhaft Sein entsprüht,
Senk' dich auf mich nieder! Hauche
Ins zerfahrene Gemüth
Mir die Stärke, die ich brauche!

Nimm den Flor der Sinnenwelt
Fort von der verstörten Seele,
Daß, von deinem Licht erhellt,
Sie des Weges nicht verfehle!

Und vertilg' die letzte Spur
Jenes Bild's, um das vermessen
Die bethörte Kreatur
Dein und ihrer selbst vergessen.

Dieses Lebens bangen Streit
Wollte kühn mein Herz versöhnen
Und es suchte Ewigkeit
Bei des Staubes armen Söhnen.

Aufgeschreckt aus meinem Traum'
Sah ich, daß, was ich gefordert,
Selbst als leise Ahnung kaum
Jemals ihre Brust durchlodert.

Ihres eignen Wesens Bann
Mögen sie sich duldsam fügen!
Aber was vergänglich, kann
Nun und nimmer mir genügen.

Ein Geheimniß will der Schmerz
Mir prophetenhaft enthüllen:
Dieses schrankenlose Herz
Kann nur Gott allein erfüllen!

Weltlauf.

Der Kälte zeih'st du mein Gemüth?
Nicht immer ist es kalt gewesen!
Wie fromm, wie tief es einst geglüht,
In meinen Liedern magst du's lesen.

Du nennst mich hart wie strenges Erz?
Daß Härte mir war stets nicht eigen
Mag dir die Runenschrift, vom Schmerz
In meine Brust gegraben, zeigen!

Und scheine ich dir jetzo kalt,
So magst du drob mit Jenen hadern,
Die grausam in Vampyrsgestalt
Das Blut gesaugt aus meinen Adern.

Und bin ich hart, wie du es meinst,
Mag sich die Einsicht dir gesellen:
Dieß Herz trug tiefe Wunden einst
Und fühllos werden Narbenstellen. --

Mir aber zürne nicht, daß dein
Die Ernte jener bösen Saaten,
Und daß du, selber treu und rein,
Nun büßen mußt für Andrer Thaten.

Es ist der alte Lauf der Welt:
Ein Herz, das, fern hinausgetrieben,
An fremder Felsenbrust zerschellt,
Rächt sich an Jenen, die es lieben!

Ein Bann.

Daß ich längst schon zähle zu den Leichen,
Sagt dir's nicht der dorngekrönten, bleichen
Stirne Trauermal und Kainszeichen?

Hat dir meiner Lippen zuckend Beben
Trübe Kunde nicht schon längst gegeben,
Daß vom Schmerz und Schuld zerstört mein Leben?

Und du wolltest dennoch, dennoch wagen,
Deine Seele jener zuzusagen
Die des Friedens Gottesbild zerschlagen?

Und so mächtig wähnst du deine Rechte,
Daß sie siegreich aus der Nacht der Nächte
Mich zurück zum Quell des Lichtes brächte?

Mag dein Angesicht sich drob entfärben,
Wissen mußt du's: jedes fromme Werben
Zahlt' ich noch mit Jammer und Verderben.

Meiner nicht, es war des Schicksals Wille!
Treten nicht aus ihrer Schauerstille,
Soll die einsam träumende Sibylle!

Wer dem dunkeln Geisterreich verfallen,
Geb' es auf, in festgeschmückten Hallen
An Geliebter Seite hinzuwallen.

Geisterlaute, welche zu ihm dringen,
Oeffnen zwischen ihm und ird'schen Dingen
Eine Kluft, die nicht zu überspringen.

Will er Segen dir und Liebe spenden,
Wehe dir und ihm! In seinen Händen
Wird das Heil sich bald in Jammer wenden.

Eifersüchtig sind die dunkeln Mächte,
Unzerreißbar ihres Bann's Geflechte,
Strenge wahren sie erworb'ne Rechte.

Für das Herz, das sehnend und verblendet,
Ihren Walten einmal sich verpfändet,
Ist der Erde süßer Traum beendet.

Seine Liebe kann sein Glück nicht dauern,
Aus der holden Täuschung wird's mit Trauern
In der Wahrheit Reich zurückeschauern.

Was es aufgebaut, wird es verheeren,
Wird belastet mit den fremden Zähren
Und dem eignen Fluche heimwärts kehren.

Um in still geheimnißvollem Walten
Zu vergessen bald, daß sein Erkalten
Ein vertrauend, liebend Herz gespalten.

Was von mir und meiner Lieb' zu hoffen,
Liegt vor deinem Blick nun klar und offen.
Flieh den Pfeil, bevor er dich getroffen.

Vor einem Bilde Giotto's.

Die Sehnsucht, die gen Himmel weis't,
Umrauscht mein Haupt mit dunkeln Schwingen,
Seh' ich auf deinem Bild den Geist
So schmerzlich mit dem Stoffe ringen.

Der Schönheit ewig reinen Strahl
Dein inn'res Aug' hatt' ihn getrunken,
Vor einem heil'gen Ideal
Warst auf die Kniee du gesunken!

Und heiße Inbrunst trieb dich an
Die himmlisch herrlichen Gestalten
Mit deines Geistes starkem Bann
Für alle Zeiten festzuhalten.

Du sahst ihn wohl den ew'gen Kranz,
Es war kein Wahn, der dich beseelte,
Der Wille war, die Kraft war ganz,
Allein, das ird'sche Werkzeug fehlte!

Versagt blieb dir's, in Götterruh'
Und Götterglanz dein Bild zu tauchen,
Nur deine Sehnsucht wußtest du,
Nur deinen Schmerz ihm einzuhauchen.

Und ob die Welt sich dann erbaut,
Nie konnte dir dein Werk genügen,
Denn Höh'res hattest du geschaut
Auf deines Geistes Wanderzügen!

O du gemahnst mich wie ein Kind,
Das, von Erwachens Weh umdüstert,
Vergeblich sich darauf besinnt,
Was ihm sein Schutzgeist zugeflüstert.

Eines Morgens.

Ans Fenster rückt' ich meinen Tisch
Und wollte weise Dinge schreiben,
Doch, eh' ichs dachte, sah ich frisch
Mein Blatt im Morgenwinde treiben.

Was liegt an einem Blatt Papier?
Leicht ist's ein zweites zu bereiten!
Nun aber ließ die Sonne mir
Streiflichter blendend drüber gleiten.

Wie flogen sie so lustig hell
Die Pfeile von dem gold'nen Bogen!
Gleich einem Schilde ließ ich schnell
Den grünen Vorhang niederwogen.

Jetzt, meint' ich, jetzt wird Ruhe sein!
Des Fleißes ernste Zeit beginne!
So dacht' ich, still vergnügt, allein
Bald ward ich meines Irrthums inne.

Denn schmeichelnd und verlockend drang
Durch Blättergrün und grünen Schleier
Der Vögel Lied wie Festgesang,
Wie eine freud'ge Liebesfeier.

Was half es mir, daß ich mein Ohr
Vom Lauschen suchte zu entwöhnen?
Im Geiste hörte ich den Chor
Der süßen Stimmen doch ertönen.

Vergeblich sorgt' ich, daß sich nicht
Der Sonne Schimmer zu mir stehle;
Das ich von mir gebannt, das Licht,
Ich schaut' es doch in meiner Seele.

Da warf ich meine Feder hin!
Nicht länger konnt' ich widerstreben,
Gefangen war mir Herz und Sinn —
Ich mußte mich dem Lenz ergeben.

Aus meinem Hause trieb mich's fort
Auf waldgekrönte Bergeshöhen,
Wo, wie ein mildes Segenswort,
Die ahnungsvollen Lüfte wehen.

Den heil'gen Stimmen horchend, saß
Ich dort bis spät zum Abendlichte,
Und meine trunk'ne Seele las
In Gottes ewigem Gedichte!

Frauenloose.

Sei mir gegrüßt, du holde Blüthe,
Erschließend dich dem heitern Licht!
Den Frühling trägst du im Gemüthe
Und auf dem schönen Angesicht.
Noch stehst du da in Glanz und Schimmer,
Das Herz von jenem Thau erfrischt,
Den, ach wie bald! und für all immer
Des Lebens rauhe Hand verwischt.

Der Wehmuth liebende Gewalten
Sie flößen mir die Frage ein:
Wie wird dein Schicksal sich gestalten,
Und welche Zukunft harret dein?

Die Loose, die dem Weibe fallen,
Zum Schmerze führend oder Glück,
Im dunkeln Geisterzuge wallen
Vorüber sie an meinem Blick.

Ist dir's bestimmt ein Herz zu finden,
Das, mit dem deinen gleichgestimmt,
In deinem innersten Empfinden
Des eignen Selbstes Ruf vernimmt?
Wird dirs ein milder Gott vergönnen,
Von stolzer Freudigkeit beseelt,
Vor aller Welt ihn dein zu nennen,
Den deine Liebe sich erwählt?

Wird er den finstern Mächten wehren,
Die uns umlauern je und je?
Wird Mutterliebe dich verklären?
Der Muttersorge heil'ges Weh?
Darfst du dir sterbend einst gestehen,
Daß Segen dir entströmt und Heil?
O, unter Thränen möcht' ich flehen:
Dir werde solch ein Loos zu Theil!

Denn in der Seinen Herz zu thronen,
Beglückend und durch sie beglückt,
Die höchste ist es aller Kronen,
Womit des Weibes Stirn sich schmückt!
Der Lorberkranz auf seinem Scheitel,
Der Schönheit schimmerndes Geflecht,
Das Sternenband des Ruhms sind eitel,
Und jene Krone nur ist echt! —

Wie? oder wirst du einst erglühen
Vergeblich in der Sehnsucht Brand?
Wirst du vergehen und verblühen
Der Blume gleich im Heideland,
Die hoffend sich im Lenz erschlossen,
Mit klarem Aug emporgeblickt
Und süße Düfte ausgegossen,
An denen Niemand sich erquickt?

O dann entfalte deine Schwingen,
Von ird'schen Lasten unbeschwert!
Statt nach versagtem Glück zu ringen
Erhebe dich in deinem Werth!

Ob Liebe nie sich dir verbunden
Und deiner Leiden Gluth gekühlt,
Du hast ihr Herrlichstes empfunden,
Wenn ihre Sehnsucht du gefühlt. —

Ein and'res Bild noch seh' ich schweben
Geheimnißvoll vor meinem Geist.
Kaum wag ichs, Worte ihr zu geben
Der Ahnung, die mich still umkreis't.
Wirst du auf bangen Wanderfahrten
Einst folgen müssen ohne Wahl,
Dem dir im Traum geoffenbarten
Und nie erreichten Ideal?

Wird einst mit deinem Glück dein Frieden
Verbluten auf dem Opferstein?
Das düstre Loos der Promethiden
Harrt es mit seinen Schmerzen dein?
Wirst du dereinst, ein Kind des Fluches,
Hinschiffen auf empörtem Meer,
Vom Braus umtönt des Wogenbruches,
Ein ruheloser Ahasver?

Und wenn dann aus dem Schooß der Fluthen
Ein grünes Eiland sich erhebt,
Wenn dein Gemüth mit seinen Gluthen
Dahin, hin zu dem Hafen strebt,
Wird es dann plötzlich dich durchgrauen:
Mich blendete ein Truggesicht!
Die meine Ahnung mich ließ schauen,
Die sel'ge Heimath ist dieß nicht! ?

Und wenn zwei Arme dich umstricken,
Ein Mund auf deinen Lippen glüht,
Dem Schmerze nah verwandt Entzücken
Durch deine Nerven zuckt und sprüht,
Wird plötzlich dich mit eis'gen Händen
Erfassen der Enttäuschung Qual,
Vom Irdischen dich abzuwenden
Zurück zu deinem Ideal?

Weh' über dich, wenn solche Flammen
In dir entzünden ihren Brand!
Der Spruch der Welt wird dich verdammen,
Sich lösen selbst des Blutes Band!

Nichts wird von Allem dir verbleiben,
Was eines Weibes Sein beglückt,
Auf öden Wellen wirst du treiben,
Wenn sich im Lenz die Erde schmückt!

Doch Eines kann dich noch erretten
Und heil'gen deiner Schmerzen Maal,
Es ist: noch brünst'ger dich zu ketten
An deines Geistes Ideal,
Nie an dem Gotte zu verzagen,
Nach dem du märtyrgläubig ringst,
Der Wunden keine zu beklagen,
Die du in seinem Dienst empfingst!

Verfolgt von pöbelhaften Scherzen,
Von der Gemeinen Spott und Hohn,
Tritt du mit deinem starken Herzen
Vertrauend vor des Höchsten Thron
Und sprich: „Den Strahl aus deinem Eden,
Den Ahnung mir geoffenbart,
Trotz äußern Kampf's, trotz inn'rer Fehden,
Hab' ich die Treue ihm bewahrt." — —

Genug, genug! mag sich's erfüllen!
Geschehen mag was soll und muß!
Zu frühe noch wird sich enthüllen
Des Schicksals wandelloser Schluß.
Vermessen wär's ihm vorzugreifen —
Ein fruchtlos thörichtes Geschäft!
Du magst dem Loos entgegenreifen,
Das still in deinem Busen schläft.

Vor einem Jammer nur behüthe
Dich eines milden Gott's Geheiß,
Nie geb' er deines Innern-Blüthe
Verderbter Seele Pesthauch preis,
Nie lasse er dich Wonnen finden
An einer schuldbelad'nen Brust,
Und niemals Liebe dich empfinden,
Für das, was du verachten mußt.

Ja, seine Huld mag dich behüthen
Vor solcher Liebe Qual und Schmach,
Die, wenn die Flammen längst verglühten,
Der böse Zauber längst schon brach,

Wenn Jahr um Jahr dahin gegangen,
An's Herz das Eis des Alters dringt,
Noch immer auf die bleichen Wangen
Ein brennend Schamerröthen bringt.

Meine Todten.

Ihr, meine Todten! kommt, o kommt
Zum Frieden mir das Herz zu wenden!
Die einz'ge Labung, die mir frommt,
Die habt nur ihr mir noch zu spenden,
Herauf! herauf aus eurer Gruft!
Laßt euern Blick mich still durchdringen!
Die starke Liebe, die euch ruft,
Sie muß des Grabes Bann bezwingen! —

Mit ernstem Gruß trittst du heran,
Du Freund aus meinen Jugendtagen.
An's lichte Endziel deiner Bahn
Hat frühe dich dein Flug getragen.

O Gott! ich weiß kein Menschenbild,
Das groß und rein, wie deines ragte!
Kein Aug', in welchem Trost so mild,
So siegreich wie in deinem tagte!

Der mächt'ge Tod, der Alles bricht,
Hat deine Macht nicht überwunden!
Du strahlst, ein erdenfremdes Licht,
Herein in meine trübsten Stunden.
Und will mein Geist, vom Natterstich
Des Zweifels blutend, bang verzagen,
Dann rufst du: „Auf! besinne dich!
Dein Loos ist Wirken und Ertragen!"

Und wie mein Ohr dem Worte lauscht,
Kehrt auch die alte Kraft mir wieder!
Durch meinen Busen strömt und rauscht
Geheimnißvoll der Strom der Lieder.
Das Walten fühl' ich deiner Hand,
Den Trieb mich deinem Glanz zu einen!
Wie Märtyrer im Flammenbrand
Bekenn' ich froh mich zu den Deinen!

So bist du mein Befreier, drängst
Mich rastlos fort zu neuen Siegen,
So wirkst du noch durch mich, ob längst
Zum Todtenreich hinabgestiegen.
Von dir gestützt, getragen, ringt
Mein Geist sich durch des Kampfes Wehe,
Den Hauch wahrhaft'gen Friedens bringt
Mir deine ewig theure Nähe! — —

Du, And're! sprich! was stehst du scheu,
Wie im Gefühl der Schuld befangen?
Mahnt bang Erinnern dich auf's neu',
Daß du dich einst an mir vergangen? —
Die Thräne, die mein Auge trübt,
Sie sage dir, wie ich dich richte!
Ich weiß, du hast mich viel geliebt — —
Dein Schuldbrief, ward längst zu nichte! —

Und du, verklärte Lichtgestalt!
Geliebteste von ihnen allen!
Mich faßt der Sehnsucht Gramgewalt,
Auf meine Kniee möcht' ich fallen!

Du schwebtest, leuchtend, wie ein Schwan,
In's Reich der unbewölkten Wonnen!
Als ew'ge Lust für dich begann,
Hat ew'ger Schmerz für mich begonnen.

Und diese unermess'ne Pein
Den Menschen darf ich sie nicht klagen!
Nur dir, mein Alles! dir allein
Darf ich in meinem Liede sagen:
Daß von den Thränen, die es trank,
An jedem Morgen feucht mein Kissen,
Mein Leben an der Wurzel krank,
Mein Herz im tiefsten Kern zerrissen!

Daß auf dem weiten Erdenrund
Ich nichts als deinen Hügel sehe,
Daß ich in meiner Seele Grund
Ein ewig Schmerzenfest begehe!
Genug! die keinem Aug' sich zeigt,
Du deutest sie die Hieroglyphe,
Und was das arme Wort verschweigt
Lies es in meiner Wunden Tiefe! —

Du lächelst sanft und feierlich?
O wohl versteh' ich dieses Lächeln!
Als ew'gen Lenzhauch fühle ich
Es meinen Schmerzen Kühlung fächeln!
Der Strahlenschimmer, der dich krönt,
Scheint rosig mir die Nacht zu färben!
O, nur der heil'ge Tod versöhnt
Mit dieses Lebens stetem Sterben! — —

Ihr theuern Todten, die ihr lebt
In uns'rer Sehnsucht, uns'rer Trauer,
Den heißen Schmerz um euch durchbebt
Allew'gen Lebens Wonneschauer!
Wie glaubte an Vergänglichkeit,
An spurlos Schwinden und Verwehen
Die Seele, d'rinnen Lieb und Leid
In wandelloser Blüthe stehen?! —

Rath.

Willst du den Frieden dir erstreben,
Der aller Güter höchstes heißt,
So sieh in Welt, Natur und Leben
Nur einzig Stoff für deinen Geist!

Bewält'ge alle Schicksalsspenden,
Das Glück, das Leid, mit jener Macht,
Die in des Bildners weisen Händen
Aus rohem Marmor Götter schafft!

O schwinge die gefeite Wehre,
Die huldvoll dir ein Gott geschenkt,
Daß rein zum Kunstwerk sich verkläre,
Was in dir athmet, fühlt und denkt!

Und strahlt das Werk voll Größ' und Milde
In der Vollendung heiterm Licht,
Was thut es, wenn vor seinem Bilde
Der Künstler todt zusammenbricht?! —

An Carl Laroche.

Wohl fühlt die Menge in geweihten Stunden
Die Macht, womit ein Geist, von Gott gesendet,
Des Ideales lichten Trost ihr spendet,
Die Fessel lüftend, die sie hält gebunden!

Doch ob sie tausend Kränze ihm gewunden,
Und staunend ihre Blicke zu ihm wendet,
Ist es doch nur sein Wirken, das sie blendet;
Sein tiefstes Sein, das wird sie nie erkunden!

Nur Wen'ge gibt's, die wissen und empfinden,
Was sich, daß er zu den Erkor'nen zähle,
In einem Künstler muß zusammenfinden:

Ein Herz, im Lieben stark und stark im Hassen,
Ein königlicher Geist und eine Seele,
Die groß genug, das Größte selbst zu fassen!

Wozu?

Kein Mittel seh' ich zu entkommen
Dem fest in sich verschlung'nen Kreis:
Des Dichters Lied kann Keinem frommen,
Der nicht, was Jener singt, schon weiß.

Den Wissenden bedünkt hinwieder,
Das Wort so dürftig und so hohl! —
Ach! wozu singt man dann noch Lieder?
Und wozu nützt der Dichter wohl?

Zwei Führer.

Es ist in diesem Weltgetriebe
Nichts süß und heilig als die Liebe,
Der Schmerz nur wesenhaft und wahr.
Drum hab' ich, frei mit mir zu schalten,
Den beiden, göttlichen Gewalten
Mich hingegeben ganz und gar!

Vermag ich es des Lebens Höhen
Und seine Tiefen zu verstehen,
So dank ich's ihnen nur allein.
Sie führten, wie Virgil den Dante,
Mein Herz, das still und tief entbrannt;
Zur Hölle und zum Himmel ein! —

Zur Erklärung.

Du schiltst, daß ich mein Leben verträumt,
Statt froh es zu genießen?
Daß ich die Blumen zu pflücken versäumt,
Die rings am Wege sprießen?
So sprechend dünkst du dich klug, wie klug!
Daß Bess'res du erkoren
Indeß an Wahn und Täuschung und Trug
Ich Jahr um Jahr verloren.

Glaub mir! es hielt mich des Traumes Macht
So ehern nicht umschlungen,
Daß ich nicht manchmal plötzlich erwacht
Aus seinen Dämmerungen.

Doch sieh! da schien mir all euer Glück
Nur Glitzern flücht'gen Schaumes,
Und, Schön'res suchend, floh ich zurück
In's gold'ne Reich des Traumes!

Einem Künstler.

Ist's denn nicht mehr schon als genug,
Im eig'nen Glanz dich zu erblicken?
Mußt du auch noch durch holden Trug,
Durch süße Täuschung uns bestricken? —

Doch nein! nicht Trug und Täuschung nicht,
Wie blendend auch und vielgestaltig,
Es strahlet nur der Wahrheit Licht
So hell, so geisterhaft gewaltig!

Sie lehrt dich in der Vorzeit Fluth
Zu werthem Fund die Hand zu tauchen.
Mit deiner Seele Kraft und Gluth
Dem Tode Leben einzuhauchen! —

Die in viel tausend Herzen hie
Und da verstreuten, einzlen Flammen,
In deinem Herzen schlagen sie
Zu einem lohen Brand zusammen!

Die in so viele Leben sich
Getheilet, die getrennten Quellen,
O wie sie stolz und königlich
In dir zum Katarakte schwellen!

Und höre ich den gold'nen Strom
Melod'schen Schalles mich umrauschen,
Ist mir's, als dürft' ich, still und fromm,
Der Menschheit ew'gem Herzschlag lauschen!

— — —

Widerspruch.

Kein Mährlein bloß, kein müßiges Erfinden,
Thatsache ist es, wie man eine nennt:
Ein Glied, das längst schon ward vom Leib getrennet,
Noch gegenwärtig bleibt es dem Empfinden.

Mag es als Staub hinwirbeln in den Winden,
Daß kein Atom das and're mehr erkennt,
D e i n bleibt es durch den Schmerz, der in dir brennet,
Und der nicht weichen will und nicht entschwinden. —

Wirst du dies Bild dir wohl zu deuten wissen?
Ein Theil von meiner Seele war mein Lieben,
Du hast es blutend davon losgerissen!

In alle Lüfte sah ich es zerstieben!
Doch während ich es selber muß vermissen,
Ist mir sein ganzer, voller Schmerz geblieben!

Umsonst!

Was todt ist, sei begraben,
Verlor'nes sei dahin!
Mir bleibt, mich d'ran zu laben,
Ein ewiger Gewinn!
Frei schwingt sich mein Gedanke
Zu dir, du meine Welt!
Und spottet jeder Schranke,
Die zwischen uns sich stellt!

Lügt auch die Welt des Scheines,
Verloren hätt' ich dich,
Wir sind ein ewig Eines,
Hier gilt kein Du und Ich!

Hier ward nach eig'nem Sinne
Geprüft nicht und gewählt,
Uns haben vom Beginne,
Gott und Natur vermählt!

Das ist's, was stets auf's Neue
Entfacht den alten Brand,
Was, trotz gebroch'ner Treue,
Noch Seel' an Seele bannt,
Obsiegend allem Truge
Den Stein vom Grabe wälzt,
Und mit magnet'schem Zuge
Die Hüllen selbst verschmelzt! —

Du hast uns nicht geschieden,
Wie frevelnd du gedacht,
Nur um den heitern Frieden
Der Seele dich gebracht!
Der Bund, um den wir wissen,
Noch steht er fest wie Erz!
Gebrochen und zerrissen
Ist nichts als nur mein Herz!

Opfergaben.

Sie meinen sich zu Helden aufzuschwingen,
Wenn sie, beglückt von heil'ger Liebe Segen,
Trotz bieten des Geschickes rauhen Schlägen,
Den Schmerz der Erde lächelnd niederringen.

Wohl dem, der nur die Opfer hat zu bringen,
Die äußere Mächte streng ihm auferlegen!
Kein Zwiespalt wird in seiner Brust sich regen
Und, Ein's mit sich, wird er die Welt bezwingen!

Der Kranz, der hell sich schlingt durch seine Haare
Zu leichten Kaufes ward er ihm beschieden.
Ich opf're Beſſ'res auf dem Brandaltare:

Der Seele Reinheit und des Herzens Frieden,
Den stolzen Sinn für's Rechte und für's Wahre,
Mein Heil im Jenseits, meine Ruh' hienieden!

Aufschrei.

„Nur sanfter mög ich mich geberden,“
So redest du mir liebvoll zu,
„Dann könne Alles gut noch werden,
„Dem Sturme folgen süße Ruh.“
Mir aber ward solch sanfte Milde
Von der Natur nicht eingeflößt!
Es ruft mein Herz, das heiße, wilde:
Fluch Allem, was von dir mich stößt!

Und ob der Engel Ruf erschölle,
Fest bliebe ich an dich gebannt!
Des Himmels Lust, die Qual der Hölle,
Ich will sie nur aus deiner Hand!

Nur dir will sich die Seele neigen,
Von dir verdammt, durch dich erlöst!
Nichts will ich sein, als dir zu eigen, —
Fluch Allem, was von dir mich stößt!

Todesnähe.

Wo fänd ich Frieden auf dem Erdenrunde,
Wie sollte Angst mir nicht das Sein verbittern,
Da ich doch weiß : mein Leben zu zersplittern,
Genügt ein einzig Wort aus deinem Munde?!

Ich bin kein Held, der zu jedweder Stunde
Starkmüthig trotzt den tödtlichen Gewittern!
Ein Weib nur, muß ich vor dem Worte zittern,
Mit welchem die Vernichtung selbst im Bunde!

Das ist's, was alle Glückessaaten reutet
Aus meiner Brust! das lähmt mein bestes Streben,
Ein Sterbeglöcklein, welches rastlos läutet!

O höret auf, mir nicht'gen Trost zu geben!
Denn Keiner von euch weiß, was es bedeutet,
Des Streichs gewärtig, unterm Beil zu leben!

Letzter Ausweg.

Du hast in schrecklicher Verblendung
Umstrickt uns mit so schwerem Bann,
Daß keine milde Schicksalswendung,
Daß nur der Tod ihn lösen kann!
Von einem finstern Geist getrieben,
Hast du die Fäden so verwirrt,
Daß dir mein Leben und mein Lieben
Zum Unheil und zum Fluche wird!

Ob ich dir darum grolle, zürne?
Nein, du Geliebter! ewig nein!
Seh' ich denn nicht auf deiner Stirne
Das dunkle Flammenmal der Pein?

Vom Schmerz bewältigt deiner Seele,
Wie hätt' ich meines Leides Acht?
Und wie gedächt ich noch der Fehle,
Die solchen Jammer dir gebracht? —

Die Rettungsbrücke dir zu schlagen,
O letzte, tiefste Seligkeit!
Doch nicht durch Dulden und Entsagen,
Versöhnt sich dieser herbe Streit!
Ich kann nur noch in meinem Blute
Dem Dienste deines Glücks mich weih'n,
Und, sühnend, mit gehob'nem Muthe,
Der Priester und das Opfer sein!

Einzige Bitte.

Schließt sich dereinst mein müder Blick,
Von Todesnacht umwoben,
Und kehr' ich einst zu dir zurück,
Mein Vater du dort oben!

Und ziehst du mich an deine Brust,
Ein Tröster, sanft und linde,
Und fragst mich: „Welche Himmelslust
„Bescheer' ich meinem Kinde?

„Was du gelitten, weiß ich ganz!
„Ich zählte deine Zähren,
„Und meiner Freuden vollsten Kranz
„Will ich dir jetzt gewähren!

„Blick um in meinem Lichtrevier!
„Von allen Seligkeiten
„Die reichste, höchste wähle dir, —
„Ich will sie dir bereiten!“

Dann will ich sprechen: Habe Dank!
Mir ward mein Theil beschieden.
Mein Herz ist wund, mein Herz ist krank
Und sehnt sich nur nach Frieden!

Mein Herz ist wund, mein Herz ist krank,
Kein Glück kann ihm mehr winken,
Ihm frommt kein süßer Wonnetrank, —
Vergessen will es trinken!

Und Ein's nur gibt es, Eines, das
Mir werth scheint, d'rum zu flehen:
Entrücke mich mir selbst und laß
In dir mich untergehen!

Pest, 1856. Gedruckt bei Landerer und Heckenast.







